



RUDOLF STEINER SCHULEN
ÉCOLES RUDOLF STEINER
SCUOLE RUDOLF STEINER

Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen
in der Schweiz und Liechtenstein

Lehrplan

Wirtschaftskunde

von der 1. Klasse bis zur 9. Klasse

**Anregungen aus der Rudolf-Steiner-
Schulbewegung in der Schweiz**

Rudolf Steiner Schulen Schweiz

Impressum

Herausgeber

Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen
in der Schweiz und Liechtenstein
Apfelseestrasse 9A
CH-4147 Aesch

Autoren

Fionn Meier, Vanessa Pohl, Oliver van der Waerden

Gestaltungsentwurf

Weisswert, Basel

Satz

Sven Baumann

1. Auflage, Mai 2023

Inhalt

3 Vorwort

7 Einführung

Aktualität und Notwendigkeit – Grundsätzliches zur Methodik – Ein neues Unterrichtsfach?

13 Übersicht 1.–9. Klasse

21 Menschenkundliche Aspekte

27 Inhaltliche Vertiefungen

Geschäftskorrespondenz (6.–9. Klasse) – Zur Geschichte des Geldes (5.–8. Klasse) – Einfache Buchführung (6. Klasse) – Wie funktioniert eine Bank? (7. Klasse) – Doppelte Buchführung (7.–8. Klasse) – Kapital und Weltwirtschaft (9. Klasse)

49 Zusammenhang mit dem Lehrplan 21

55 Anhang

Schülerunternehmen 8. Klasse – Überlegungen zur pädagogischen Bedeutung der Revision

Vorwort

«Ach, mit wirtschaftlichen Dingen kenne ich mich nicht aus!» Für uns «wirtschaftliche Laien» hat das Thema Wirtschaft oft etwas Anrühiges: Damit befassen sich die Kapitalisten, die Banker etc. Wir als Lehrpersonen sind dafür nicht ausgebildet und wollen den Kindern und Jugendlichen andere Werte vermitteln. Aber es ist doch unsere Aufgabe, den Schüler*innen die Welt nahe zu bringen und sie zu befähigen, diese zu gestalten – ob wir es wollen oder nicht, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht, wir sind alle Teil unseres Wirtschaftssystems. Der Niedergang der Credit Suisse (März 2023) hat mir wieder bewusst gemacht, dass das Thema Wirtschaft uns alle etwas angeht. Zwar kann man jetzt die Schuldigen suchen, die für dieses Debakel verantwortlich sind, aber letztlich sind wir alle verantwortlich, weil wir uns für die Wirtschaft, wie sie heute funktioniert, nicht interessieren, solange alles rund läuft! Wir nicht direkt in der Wirtschaft Tätigen verstehen nicht, wie das Ganze funktioniert und interessieren uns auch oftmals nicht dafür. Also lassen wir die Banker und Ökonomen machen – bis dann etwas schief läuft.

Wir Menschen haben dieses Wirtschaftssystem geschaffen. Unsere Wirtschaft funktioniert

nicht naturgesetzlich, sondern kann von uns verändert werden. Das bedingt aber, dass wir uns dafür interessieren und zu verstehen versuchen, wie die Wirtschaft funktioniert. Dieses Interesse und elementare Verständnis müssen wir in der Schule anlegen.

Die vorliegende Handreichung soll den Lehrpersonen Anregungen geben, wie sie das Thema Wirtschaft in ihren Unterricht integrieren können, und sie soll die Lehrpersonen auch dafür erwärmen und vielleicht sogar begeistern. Wir müssen nicht alle Wirtschaftsfachleute sein, aber wir sollten uns für wirtschaftliche Zusammenhänge interessieren und bereit sein, mit den Schüler*innen gemeinsam in das Thema einzusteigen.

Den Schwerpunkt haben wir auf die Klassen 7, 8 und 9 gelegt. Wir verstehen diese Publikation als ein «work in progress» und erhoffen uns damit, eine Diskussion zum Thema «Wirtschaftsunterricht» und eine weitere Entwicklung in der Praxis anzuregen. Vor allem für den Bereich der Mittelschule (10.-12. Klasse) soll auf der Grundlage der vorliegenden Publikation das Fach Wirtschaft ausgebaut werden.

Vanessa Pohl, April 2023

Einführung

Aktualität und Notwendigkeit

Sind wir als Gesellschaft insgesamt mit genügend Kenntnissen ausgestattet, um die individuellen und gesamtgesellschaftlichen wirtschaftlichen Probleme bewusst gestalten und lösen zu können?

Ein Blick in die öffentliche Debatte zeigt, dass diese Frage von vielen Menschen negativ beantwortet wird. In immer mehr Kreisen taucht der Wunsch auf, den Kindern und Jugendlichen ein besseres Verständnis über die Zusammenhänge der Wirtschaft zu vermitteln; dies einerseits, weil man dadurch die finanzielle Souveränität fördern möchte, und andererseits, weil man damit auch die Hoffnung verbindet, dass dadurch insgesamt die wirtschaftliche Stabilität gefördert wird und eine solche Finanzkrise wie diejenige von 2008 nicht mehr vorkommen kann.

Auch in der Schweiz taucht die Forderung nach einem allgemeinbildenden Wirtschaftsunterricht immer mehr auf. Eine Umfrage während der Ausarbeitung des Lehrplans 21 ergab, dass, mit Ausnahme der SVP, alle Parteien mehr Finanz- und Wirtschaftsthemen im Unterricht befürworten.¹

Zugleich wird aktuell in verschiedenen Institutionen daran gearbeitet, den Lehrkräften entsprechendes Unterrichtsmaterial zur Verfügung zu stellen. Der Dachverband «Lehrerinnen und Lehrer Schweiz» (LCH) und das «Syndicat des Enseignants Romands» (SER) gründeten beispielsweise zusammen mit dem «Verband Schweizerischer Kantonalbanken» (VSKB) den Verein «FinanceMission». Dieser entwickelte ein Computerspiel (mit Arbeitsblättern), mit welchem die Kinder den Umgang mit Geld üben können. Sie lernen dabei, ein Budget zu erstellen, ihre Kaufentscheide miteinander zu reflektieren, Investitionen zu tätigen, u.a.m.

Ein weiteres Beispiel ist der Lehrmittelverlag des Kantons St. Gallen. Er entwickelte mit der Hochschule St. Gallen (HSG) ein Lehrbuch (WAHandeln), in welchem gemäss den neuen Anforderungen des Lehrplans 21 der Umgang mit Geld geübt und das Funktionieren der Märkte erklärt wird.²

Wo stehen die Rudolf-Steiner-Schulen bezüglich eines Wirtschaftsunterrichts?

Die Frage nach einem zeitgemässen Wirtschaftsunterricht wird aktuell auch immer mehr im Zusammenhang der Rudolf-Steiner-Schulen diskutiert. In der Vergangenheit gab es immer wieder Versuche, mittels Arbeitsgruppen und Publikationen den Wirtschaftskunde-Unterricht zu fördern. Thomas Stöckli leitete beispielsweise eine Arbeitsgruppe, die im Jahr 2006 eine Publikation mit Unterrichtsbeispielen zur Wirtschafts- und Sozialkunde von der 1. bis zur 13. Klasse erstellte.³

Eine weitere Initiative in diese Richtung geht von der «Wirtschaftskonferenz des Goetheanums» aus. Sie versucht über die Plattform «Associative Financial Literacy» Lehrkräfte international zu vernetzen, die an ihren Schulen «Finanzkompetenz» unterrichten und stellt für interessierte Lehrkräfte Unterrichtsmaterialien und Erfahrungsberichte zur Verfügung.⁴

Ein Blick in die Ursprünge der Rudolf-Steiner-Schulen zeigt jedoch, dass schon vor hundert Jahren angeregt wurde, was heute mehr und mehr als allgemeine Forderung auftaucht. Rudolf Steiner wollte damals eine Pädagogik begründen, die ein tiefes Verständ-

1 Siehe https://www.nzz.ch/ein_mauerbluemchen_namens_oekonomie-ld.572444.

2 Siehe <https://www.wahandeln.ch>.

3 Thomas Stöckli et al., Ideen und Beispiele für eine Curriculumsentwicklung «Wirtschaftskunde und soziale Dreigliederung», erhältlich auf: <https://www.institut-praxisforschung.com/publikationen-und-downloads/#gsc.tab=0>.

4 <http://associative-financial-literacy.com>.

nis der von den Menschen geschaffenen sozialen Umwelt vermittelt. In vielen Vorträgen versuchte er zu vermitteln, dass die gesellschaftlichen Probleme darauf zurückzuführen sind, dass die Schulen es bis dahin versäumt hatten, den Kindern ein Verständnis zu vermitteln, wie das Wirtschaftsleben funktioniert.⁵ In einem Vortrag im Jahr 1919 in Bern sagte er zum Beispiel Folgendes:

«Mit Bezug auf unsere Gegenwart und Zukunft muss gesagt werden: In früheren Zeiten lebte sich der Mensch instinktiv in das Wirtschaftsleben hinein. Jetzt muss das Hineinleben in die Wirtschaft immer bewusster und bewusster werden. So wie der Mensch – ich sagte es schon – schulmässig das Einmaleins lernt, wie er andere Dinge schulmässig lernt, so muss er schulmässig in Zukunft die Dinge lernen, die sich auf das Leben in dem sozialen Organismus, auf das wirtschaftliche Leben beziehen.» (8.2.1919, GA 193).

Was damals als Forderung gestellt wurde, wird heute von immer mehr Menschen angestrebt. Die Frage stellt sich jedoch nach dem Inhalt und der Methode des Wirtschaftsunterrichts. Dieser Unterricht hat neu geschaffen zu werden in einer Art und Weise, die der heutigen Zeit und den heutigen Kindern und Jugendlichen entspricht.

Grundsätzliches zur Methodik

1. Charakterisieren anstatt definieren

Das Anliegen, einen allgemeinbildenden Unterricht über wirtschaftliche Themen einzuführen, stösst in der öffentlichen Diskussion teilweise auch auf Skepsis und Kritik. Verschiedene Menschen befürchten, dass die Kinder mit dem neu geschaffenen Unterrichtsfach in eine Ideologie eingeführt werden.

Silja Graupe, Professorin für Ökonomie und Philosophie an der Cusanus-Hochschule, weist zum Beispiel darauf hin, dass in der heutigen Wirtschaftswissenschaft weltweit fast nur noch ein Paradigma gelehrt wird: Die neoklassische Theorie. Diese geht von der Annahme aus, dass jeder Mensch bestimmte, relativ stabile Präferenzen hat und seinen Nutzen maximieren möchte. Aufbauend auf diesen Annahmen werden dann alle wirtschaftlichen Fragestellungen behandelt.

In der Unterrichtspraxis besteht dies beispielsweise darin, dass zuerst Angebot- und Nachfragekurven erklärt werden. Dieses Modell ist der eigentliche Stoff. Welches Wirtschaftsgeschehen dann mit diesem Modell erklärt wird, ist sekundär. Es kann der Rohstoffhandel sein, der Arbeitsmarkt, oder der Finanzmarkt; das Erklärungsmuster ist jeweils dasselbe. Welches die Annahmen und weltanschaulichen Hintergründe dieser Theorie sind (der Mensch als rationales, nutzenmaximierendes Wesen mit relativ stabilen Präferenzen), wird jedoch in der Regel nicht hinterfragt. Diese Annahmen werden als vermeintlich objektive Tatsachen hingestellt, obwohl sie nur eine mögliche Betrachtungsweise darstellen.

Prof. Graupe fordert deswegen, dass in der ökonomischen Bildung verschiedene Wirtschaftstheorien gelehrt werden, so dass die jungen Erwachsenen lernen, die Annahmen der jeweiligen Theorie zu durchschauen und damit die Möglichkeit bekommen, diese eigenständig reflektieren. Für die angehenden Erwachsenen ist dies sicher angebracht. Aber auch für Kinder und Jugendliche, die die heutige Welt entdecken und für sich erobern möchten? Ist es nicht möglich, den jungen Menschen ein *echtes* Wissen über die uns umgebende, von den Menschen geschaffene Welt zu vermitteln?

⁵ Johannes Mosmann hat alle Anregungen von Rudolf Steiner zum Wirtschaftsunterricht gesammelt und publiziert: Mosmann, J. (2022), *Wirtschaft und Dreigliederung im Lehrplan der Waldorfschule*, hrsg. vom Institut für soziale Dreigliederung, Berlin.

In seinem Kurs für angehende Wirtschaftsstudenten im Sommer 1922 beschreibt Rudolf Steiner an vielen Stellen, wie die moderne Wirtschaftswissenschaft *methodisch* neu begründet werden muss.⁶ Kurz gefasst lässt sich dies wie folgt beschreiben: *Charakterisieren anstatt definieren!* Erst durch das Charakterisieren des tatsächlichen Geschehens von verschiedenen Gesichtspunkten wird es möglich, sich von den wirkenden Kräften im Wirtschaftsleben, wie beispielsweise der Ware, der Arbeit und dem Kapital, *wahre* – aus der *Wahrnehmung* hergeleitete – Begriffe und Anschauungen zu erarbeiten.

Betrachtet man Rudolf Steiners Anregungen für eine Wirtschaftskunde, so sieht man, dass er nie theoretische, sondern immer *erfahrungsgeleitete* Ausgangspunkte nimmt. Er regte zum Beispiel an, Geschäftsbriefe zu schreiben, die Buchhaltung kennen zu lernen, die geographischen Bedingungen der Wirtschaft zu erörtern, u.a.m. Wenn die Unterrichtspraxis für Wirtschaftskunde auf einer solchen methodischen Vorgehensweise fusst, dann kann den Kindern und Jugendlichen ein Zugang zur heutigen Wirtschaftswelt vermittelt werden, der frei von ideologischen Hintergründen ist.

2. Idealismus als Seelenbedürfnis

Es könnte zu bedenken sein, dass durch einen Wirtschaftskundeunterricht die Kinder zwar zu tüchtigen Geschäftsleuten heranwachsen können, aber in ihrem Idealismus verkümmern. Können diese lebenspraktischen Dinge nicht auch später, als Erwachsener gelernt werden?

Aus der anthroposophischen Menschenkunde heraus ergibt sich, dass das Gegenteil der Fall ist. Die Seele ist wie ein Pendel. Wenn es zuerst in die eine Richtung gebracht wird, so will es von sich aus danach in die andere Richtung schwingen. Rudolf Steiner drückte dies wie folgt aus:

«Hat man das Kind vorzugsweise mit sentimentalem Idealismus übersättigt im 13. bis 15. Jahr, so wird ihm später der Idealismus zum Ekel, und es wird ein materialistischer Mensch. Führt man das Kind in diesen Jahren schon in die Praxis des Lebens ein, dann behält das Kind auch ein gesundes Verhältnis zu den idealistischen Bedürfnissen der Seele, die nur ausgelöscht werden können, wenn man ihnen in früher Jugend auf eine unsinnige Weise frönt.» (3.9.1919, GA 294)

Weitere Aspekte über den Zusammenhang der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und dem Wirtschaftskundeunterricht sind im Kapitel «Menschenkundliche Aspekte» dargestellt.

3. Das Ganze im Blick haben

Für einen ganzheitlichen Wirtschaftsunterricht muss neben dem Inhalt und der Methode noch ein Drittes beachtet werden. Wie sich die Schule selbst in die soziale Welt hineinstellt, wirkt sich ebenfalls auf den Lernprozess der Kinder aus. Für einen wirkungsvollen Wirtschaftsunterricht müssen sich die Schulen deswegen auch vermehrt selbst reflektieren, wie sie selbst in der heutigen Welt stehen und was die Kinder und Jugendlichen daraus lernen.

Die Gründung der ersten Rudolf-Steiner-Schule am 7. September 1919 in Stuttgart erfolgte im Rahmen der Bestrebungen, die sozialen Zusammenhänge in ein kooperatives Wirtschaftsleben, ein sich auf Rechtsfragen beschränkendes demokratisches Rechtsleben und in ein freies Geistesleben zu gliedern. Im Zusammenhang dieser Bestrebungen wies Steiner auf die elementare Bedeutung eines «freien Geisteslebens» für ein

⁶ Rudolf Steiner, GA 340 und GA 341.

Weltwirtschaftsleben hin, in welchem nicht mehr der Profit, sondern die gegenseitige Bedürfnisbefriedigung im Vordergrund steht:

«Sie will in dem freien Geistesleben die Grundlagen schaffen, die ein Ersatz sein können für den Antrieb, der aus der persönlichen Gewinnsucht kommt. Nur in einem freien Geistesleben kann eine solche Liebe zur menschlichen gesellschaftlichen Ordnung entstehen, wie sie etwa der Künstler zu dem Entstehen seiner Werke hat. (...) Wer nicht daran glauben kann, dass ein freies Geistesleben in dem Menschen solche Liebe erzeugt, der weiss eben nicht, dass die Abhängigkeit des Geisteslebens von Staat und Wirtschaft die Sucht nach persönlichem Gewinn hervorbringt, und dass diese Sucht nicht ein elementares Ergebnis der Menschennatur ist.» (Arbeitsfähigkeit, Arbeitswille und dreigliedriger sozialer Organismus, GA 24, S. 51)

Durch die Selbstorganisation bekommt die Lehrerschaft eine viel tiefere Beziehung zum «praktischen Leben». Die entsprechenden praktischen Kompetenzen werden existenziell: Wie finanziert sich die Schule? Wie gestaltet sich die Gehaltsordnung? Wie wirkt sich der Hypothekenzins auf die Schulfinanzierung aus? Was sagen die Zahlen der Bilanz und der Erfolgsrechnung aus? Wie hängt die Schulfinanzierung mit dem Einkommen der Eltern und weiteren Geldgebern und damit mit der gesamten Weltwirtschaft zusammen?

Nur wenn die Lehrerschaft mit diesen Fragen ringt, sie lebenspraktisch und künstlerisch ergreift, wird schlussendlich der Wirtschaftsunterricht seine volle Kraft entfalten können. Denn die Lehrer*innen können im tieferen Sinne nur pädagogisch wirken, wenn sie selber danach streben, worin sie die Kinder und Jugendlichen fördern möchten.

Ein neues Unterrichtsfach?

Die Lehrer*innen an den Rudolf-Steiner-Schulen sind oft überfrachtet mit Inhalten, die unterrichtet werden sollten. Neben den klassischen Fächern, wie Mathematik, Deutsch, Fremdsprachen, den Naturwissenschaften, Geschichte und Turnen kommen in den Rudolf-Steiner-Schulen noch viele künstlerische Fächer und Projekte hinzu, wie Eurythmie, Handarbeit, Werken, Theater, Gartenbau, u.a.m. Soll diese Fächerfülle nun durch ein weiteres Fach «Wirtschaftskunde» ergänzt werden?

Aus Sicht der Autoren dieser Broschüre ist dies, zumindest in den unteren Klassen, nicht notwendig. Es wird für die 7. Klasse und 8. Klasse und für die Oberstufe sinnvoll sein, eine oder mehrere Wirtschaftsepochen einzuführen. Für die unteren Klassen lässt sich der Wirtschaftskundeunterricht jedoch in die bestehenden Fächer einbauen.

Voraussetzung dafür, dass hierdurch ein umfassender «Wirtschaftskundeunterricht» hervorgeht, ist jedoch ein Bewusstsein im Kollegium, wie sich die gegenseitigen Unterrichtsfächer in Bezug auf die Wirtschaftskunde ergänzen. Nur wenn dasjenige, was in einem Fach geleistet wird, durch dasjenige der anderen Fächer sich ergänzt und zu einem Ganzen gestaltet, kann ein festes Fundament aufgebaut werden. Dazu möchte die vorliegende Broschüre einen Beitrag leisten.

Übersicht – 1. Klasse bis 9. Klasse

Wirtschaftskunde – Anregungen für die verschiedenen Klassenstufen

Klassenstufe	1	2	3	4	5	6
Fachbereich						
Mathematik		Vier Grundrechenarten «vom Ganzen ausgehend» behandeln				Zinsrechnung gebettet in Wirtschaftskunde Themen
Wirtschaft						
Deutsch						
Geografie			Acker- und Hausbau, Hand- werksberufe	Elementare Wirtschaftsgeografie		
Geschichte					Entwicklung der sozialen Einflüsse des Boden- und Unternehmertums	
Naturwissen- schaftliche Fächer				Menschen-/ Tierkunde		
Informatik						

Diese Übersicht wurde während eines Forschungskolloquiums am 25. September 2021 in Zürich erstellt. Die Klassenstufen 10 bis 12 geben einen Ausblick, wie die Wirtschaftskunde in der Oberstufe weitergeführt werden könnte.

7

8

9

10

11

12

en ein-
n wirt-
ndliche
en

Negative Zahlen
im Zusammenhang
mit Guthaben/
Schulden

«Buchgeld» /
einfache
Bankentechnik

Doppelte
Buchhaltung

Kapital /
Unternehmertum
und Weltwirtschaft

Rechtsformen und heutiges
Zentralbanken-System

Berufskunde

Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen

Schülerfirma

Landwirtschafts-
praktikum

Industriepraktikum

Sozialpraktikum

Breites Spektrum an Geschäftsbriefen

-> Bewusstsein für die ganze Erde =>

Naturgrundlage der Weltwirtschaft

richtungen, wie des Geldes, des Arbeitsrechts,
eneigentums, des Erziehungswesens, u.a.m.

Starke Verknüpfung mit der Kenntnis der Produktionsmittel / Industrie

Excel-Anwendungen im Zusammenhang
mit der doppelten Buchführung

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, was in den Klassen von eins bis neun in den verschiedenen Fächern als Teil der Wirtschaftskunde unterrichtet werden kann. Viele der Anregungen sind heute schon Bestandteil des Unterrichtes in den meisten Schulen. Dies ist insbesondere für die unteren Klassen der Fall.

Für die Klassen sechs bis neun enthält die folgende Übersicht jedoch ein paar neue Themen, die aus Sicht der Autoren der Broschüre von grosser Bedeutung sind und heute oft zu kurz kommen. In diesen Klassen gibt es noch viele nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten, den Boden vorzubereiten für einen vertieften Wirtschaftsunterricht in der Oberstufe. Diese Themen, welche neu angeregt werden, werden im Kapitel «Vertiefungen» noch ausführlicher behandelt.

1. Klasse und 2. Klasse

Allgemein: Keine direkte Wirtschaftskunde; Farben, Formen, Zahlen und Schrift werden in ihrer reinen Form erlebt. Die Natur schenkt ihre Gaben. Ein Gefühl der Dankbarkeit kann gepflegt werden.

Mathematik: Die Einführung der vier Grundrechenarten jeweils vom Ganzen her schafft eine Grundlage, später auch im Sozialen vom Zusammenhang her zu denken, anstatt nur aus der Einzelperspektive. Für die Addition ist dies relativ leicht umzusetzen. Etwas schwieriger, aber dennoch von grosser Bedeutung ist es, auch bei den anderen drei Grundoperationen diese Richtungen zu beschreiten, also die Subtraktion auch von der Differenz, die Multiplikation vom Produkt und die Division vom Quotienten her zu denken.¹

3. Klasse

Allgemein: Schöpfung der Natur und Austritt aus dem Paradies. Notwendigkeit, sein Leben «im Schweiße des Angesichts» zu führen. Die verschiedenen Urberufe (Bekleidung, Ernährung, Hausbau) werden zum Erlebnis gebracht.

4. Klasse

Menschen- und Tierkunde: Der Mensch als Tierverwandter, aber zur Freiheit Berufener, fähig zur brüderlichen Tat. Freistellung der Hände am Leib. (Zusammen-) Arbeit im Handwerk.

Geografie/Heimatkunde: Die Naturgrundlage der Wirtschaft wird im Rahmen der Heimatkunde Schritt für Schritt erkundet.

Mathematik: Das Verständnis des Geldes spielt bis hierher keine Rolle als Unterrichtsgegenstand, so wie es innerhalb einer Familie auch kaum eine Rolle spielt für die Aufgabenverteilung. Ein Gefühl für die Bedeutung von Geld haben trotzdem alle Kinder. So kann man oft beobachten, wie viele Kinder zum Beispiel die Rechnung $2 \times 0,65$ (abstrakt) nicht lösen können oder wollen. Wenn man aber fragt, wie viel Geld man bekommt, wenn man zwei Flaschen zurückbringt, die beide ein Pfand von 65 Cent haben, wird motiviert gerechnet. Wichtig ist der Bezug der Mathematik zu lebenspraktischen Problemstellungen.

5. Klasse

Geschichte: In dieser Klasse werden die alten Kulturen behandelt. Neben der Kultivierung der Naturgrundlagen in Persien, Mesopotamien und Ägypten kann dabei auch die

¹ Für Anregungen dazu siehe Rudolf Steiner, Erziehungskunst – Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge, 4. Besprechung (GA 295) und ausführlich in Schubert E. (2021), Der Anfangsunterricht in der Mathematik, Verlag Freies Geistesleben.

Entstehung der Schrift aus Notwendigkeiten der so genannten «Tempelbuchführung», der weisheitsvollen Führung des frühen städtischen Wirtschaftssystems durch «Eingeweichte», besprochen werden (siehe Vertiefung: Geschichte des Geldes).

Mathematik: Auch auf dieser Klassenstufe gilt es, die Mathematik mit den lebenspraktischen Dingen zu verbinden. Die Übungen zum Bruchrechnen lassen sich gut mit kaufmännischen Aufgabenstellungen verbinden.

6. Klasse

Geschichte: Wichtig ist für diese Zeit das Münzwesen der Römer. Das Bildnis des Kaisers auf der Münze symbolisiert seine (militärische) Macht und bürgt damit für den Wert der Münze. In Umlauf gesetzt wird das Geld primär als Sold für die Soldaten ausgegeben, und wird dann, auch in den eroberten Gebieten, «gesetzliche» Währung zum Einziehen der Steuern. Auch weitere Themen können aus wirtschaftlicher Perspektive behandelt werden: Römische Handelsflotten, Germanen als römische Söldner, römisches Gold als Ursache der sog. «Völkerwanderung», u.a.m.

Geografie: Rohstoffvorkommen, landwirtschaftliche Anbaubedingungen und -produkte, regionale und globale Handelswege («Wirtschaftsgeografie»).

Deutsch: Geschäftskorrespondenz (siehe Vertiefung)

Mathematik: Die Einführung der Buchstabenrechnung anhand des Zinswesens, damit verbunden die Darstellung des Kreditwesens ist an den Waldorfschulen heute schon üblich. Ebenso meistens die Herleitung der negativen Zahlen im Zusammenhang mit Guthaben und Schulden. Für diese Klassenstufe sei auf die Arbeit von Ernst Schubert verwiesen. Das Verleihen eines Kredits, dafür notwendige soziale Bedingungen (Vertrauen!), Zinsrechnung und Buchstabenrechnung werden da ausgiebig behandelt.²

Zu beachten ist bei diesem Thema, dass die Vorstellung einer Geschäftsbank als reine Geldvermittlerin (die das Geld der Sparer an Kreditnehmer vermittelt) nicht der Realität entspricht. Vielmehr wird bei der Vergabe eines Kredits der entsprechende Geldbetrag jeweils neu erzeugt (und bei der «Zurückzahlung» wieder vernichtet). Diese Themen können anfänglich ab der 7. Klasse behandelt werden (siehe Vertiefung «Wie funktioniert eine Bank?»). Wichtig ist daher auf dieser Klassenstufe, dass der Leihprozess dargestellt wird als Beziehungsgeschehen zwischen konkreten Menschen.

7. Klasse

Geschichte: In der italienischen Renaissance findet ein Umschlag vom Bargeld zum Buchgeld statt, vor allem innerhalb der grossen Handelshäuser und im gegenseitigen Verkehr unter ihnen. Entsprechend sollte mit den Schüler*innen hier langsam ein Bewusstsein von Geld entwickelt werden, das sich von seiner (heute noch) physischen Form als Münzen und Scheine löst und zu seiner eigentlichen Aufgabe, der Buchführung über gegenseitige Leistungen, hinführt (siehe Vertiefung «Geschichte des Geldes»).

Die ganze Geschichte kann auch als Weg zur sozialen Dreigliederung begriffen werden, welche für unseren gegenwärtigen Zeitraum die nötigen Gestaltungsgrundlagen liefert.³

Naturwissenschaftliche Fächer: In der 7. und 8. Klasse (und darüber hinaus) bieten natürlich auch Physik und Chemie zahlreiche Themen, die in die Wirtschaftskunde reichen.⁴

² Schubert, E. (1995), Der Mathematikunterricht in der 6. Klasse der Waldorfschulen, Verlag Freies Geistesleben.

³ Diesen Versuch macht Christoph Stegemann in dem Artikel «Das Ringen um eine gerechte soziale Ordnung», in «Aus der Unterrichtspraxis», Verlag am Goetheanum, 1996. An vielen konkreten Beispielen wie der Dreieckigkeit «Rathaus, Marktplatz und Kirche in der mittelalterlichen Stadt» zeigt er, wie die drei Gebiete Rechtsleben, Wirtschaftsleben und Geistesleben sich schon früh in der Geschichte heraus formen.

⁴ Für die Chemie gut herausgearbeitet bei Wunderlin, U. (2014), Lehrbuch der phänomenologischen Chemie, Verlag Pädagogische Forschungsstelle Stuttgart.

Mathematik: Negative Zahlen (Schulden und Guthaben), Ausgabe- und Einnahmerekchnung.

8. Klasse

Doppelte Buchhaltung, komplett mit Geschäftseröffnung, Journal, Bilanz, Erfolgsrechnung, Abschluss und Liquidierung, mit jeweils um die 20 Buchungssätzen, anschließend mit praktischem Projekt. Die doppelte Buchführung als «Weltsprache des Wirtschaftslebens» führt den Schüler*innen vieles zusammen, was bisher gelernt wurde. Gleichzeitig bildet sie das unerlässliche Erkenntniswerkzeug zum Begreifen komplexerer Fragen in der Oberstufe.

Geschichte: (kleine Auswahl konkreter Themen als Anregung) Industrialisierung nur möglich dank neuer Formen der Kapitalbeschaffung; Finanzierung der Kriege zur Zeit Louis XIV. und Napoleons I. und Preussens; Kontinentalsperre; Säumergenossenschaften («Porten») an den Alpenpässen; Salpeterkrieg um 1880; Eisenbahnbau und Aktiengesellschaften; Bau der Bagdadbahn; Entstehung der Europäischen Union (EU) aus der Montanunion und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG); die Rolle von Erdöl- und Erdgas in den jüngsten Konflikten.

Naturwissenschaften: Ab dieser Klassenstufe gilt es, die Kenntnisse der Naturwissenschaften energisch an die Kenntnisse der Produktionsmittel zu knüpfen (siehe Kapitel «Menschenkundliche Aspekte»).

9. Klasse

Naturwissenschaft: Wie schon unter 8. Klasse erwähnt.

Wirtschaftsepoche: Siehe Vertiefung «Kapital und Weltwirtschaft»

Menschen- kundliche Aspekte

Die Wirtschaftskunde ist, wie alle anderen Unterrichtsfächer, in Übereinstimmung mit den sich entwickelnden leiblichen, seelischen und geistigen Kräften der Kinder und Jugendlichen zu unterrichten. Erst wenn das Kind reif ist für ein Thema, kann es sich damit in solcher Art verbinden, dass es sich positiv auf die weitere Entwicklung und das spätere Leben auswirkt. Welche Gesichtspunkte dabei zu beachten sind, wurde von Rudolf Steiner in seinen zahlreichen pädagogischen Vorträgen und Schriften ausführlich dargestellt. Ebenfalls gibt es heute eine grosse Anzahl von Sekundärliteratur, in welcher diese menschenkundlichen Aspekte vertieft behandelt werden.

Im Folgenden wird eine skizzenhafte Übersicht gegeben, in welcher die Zusammenhänge der anthroposophischen Menschenkunde zu den Gestaltungskräften des *sozialen Lebens*, mit denen die Wirtschaft unmittelbar zusammenhängt, aufgezeigt werden. Für die Vertiefung der Menschenkunde wird am Schluss dieses Kapitels auf weitere Literatur verwiesen.

Die drei Jahrsiebt und ihr Zusammenhang zum sozialen Leben

Die grundlegenden, von Rudolf Steiner beschriebenen Entwicklungsmetamorphosen bei den Kindern und Jugendlichen sind die Veränderungen, welche beim Zahnwechsel und während der Pubertät geschehen. Die Entwicklung in der Kindheit und Jugend wird dem entsprechend in drei Abschnitte unterteilt, die in der Regel etwa jeweils sieben Jahre dauern.

Das erste Jahrsiebt und die Entwicklung eines freien Geisteslebens

Das erste Jahrsiebt fällt nicht in die Schulzeit, wird der Vollständigkeit halber hier dennoch dargestellt. In dieser Zeit lebt das Kind ganz in der Nachahmung der Erwachsenen. Es ist ihm ein natürliches Bedürfnis, dasjenige mitzumachen und mitzuerleben, was in der Umwelt geschieht. Je mehr ihm das Nachahmen der Umwelt, sowohl im äusserlichen Tun wie auch im seelischen Miterleben möglich gemacht wird, desto mehr kann das Kind in dieser Zeit seine natürlichen Kräfte entfalten.

Steiner weist nun in verschiedenen Vorträgen darauf hin, dass ein Zusammenhang zwischen der Nachahmung in der frühen Kindheit und dem besteht, was später als «Freiheit» im sozialen Leben entwickelt werden kann: «Frei wird man nur, wenn man zuerst als Kind möglichst intensiver Nachahmer war.» (9.8.1919, GA 296).

Ein Zusammenhang der Erziehung in diesem Lebensalter zum Wirtschaftsleben wird dann geschaffen, wenn sich das auf diesen Grundlagen entwickelte Freiheitsstreben bis in die unternehmerische Tätigkeit hinein erstrecken kann. Freiheit ist dabei nicht im trivialen Sinne zu verstehen. Es meint: Frei vom egoistischen Gewinnstreben, hin zur Möglichkeit, den «ethischen Individualismus» bis in das Wirtschaftsleben hinein wirksam werden zu lassen (siehe Vertiefung «Kapital und Weltwirtschaft»).

Das zweite Jahrsiebt und die Entwicklung des Rechtsgefühls

Im zweiten Jahrsiebt, d. h. in der Zeit vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, hat das Kind das Bedürfnis, sich nach einer Autorität auszurichten, die es von Herzen verehrt. Dieses Gefühl entwickelt sich später, wie Rudolf Steiner beschreibt, zur Empfindung für die Würde der anderen Menschen. Dieses wiederum ist die Grundlage des Rechtslebens: «Die Menschen werden nie reif werden als Erwachsene für das gleiche Recht der Menschen, wenn sie nicht in der Kindheit das Autoritätsgefühl eingepflanzt erhalten» (9.8.1919, GA 296).

Das Recht hat dem Wirtschaftsleben die Rahmenbedingungen zu geben. Ein Beispiel sind Arbeitsgesetze. Diese haben die Aufgabe, den Menschen davor zu schützen, vom

Wirtschaftsleben verbraucht zu werden. Nur wenn ein ausgebildetes Empfinden dafür vorhanden ist, welchen Schutz das Rechtsleben gewährleisten muss, um die Würde des Menschen zu gewährleisten, kann sich auch ein richtiges Verhältnis zwischen dem Wirtschaftsleben und dem Rechtsleben ausbilden.

Vorpupertät im 12./13. Lebensjahr

Eine wichtige Zeit für das Heranführen der jungen Erwachsenen an die Begriffe des Wirtschaftslebens ist die Zeit, in welcher sich bei den Kindern die Pubertät ankündigt. In dieser Zeit sind beim Kinde besondere Voraussetzungen vorhanden, Inhalte begrifflich zu fassen, ohne dass egoistische Gefühle mitspielen.

Rudolf Steiner schildert dies wie folgt:

«Es ist von grosser Wichtigkeit, dass wir diese Begriffe dem Kinde nicht zu spät beibringen. Ihm diese Begriffe zu spät beibringen heisst eigentlich, beim Beibringen nur auf seinen Egoismus zu rechnen. Wir rechnen noch nicht auf den Egoismus, wenn wir so zum 12. Jahr hin dem Menschen etwas vom Begreifen des Wechsels [Schuldverschreibung, Anm. F. Meier] und dergleichen, von den Begriffen der kaufmännischen Rechnung und so weiter beibringen. Das eigentliche Buchführen können wir dann später machen; da ist schon mehr Verstand drinnen. Aber diese Begriffe beizubringen ist von grosser Bedeutung für diese Zeit. Denn es regen sich noch nicht die inneren selbstischen Gefühle für Zinsen, Wechselausstellungen und dergleichen.» (5.9.1919, GA 294).

Damit ist die besondere Bedeutung des Unterrichts in der sechsten und siebten Klasse aufgezeigt. Können in dieser Zeit die elementaren Begriffe der heutigen Wirtschaftswelt, wie einfache Grundelemente der Buchführung, Zinsen, Obligationen, Steuern, Schenkungen, u.a.m. an die Kinder herangebracht werden, so können sie diese Inhalte in ganz objektiver Weise aufnehmen.¹ Es sind dabei die Begriffe und Bezeichnungen relevant, die heute verwendet werden, wobei nach Möglichkeit ihre Entwicklung im historischen Kontext immer auch angedeutet werden sollte. Dadurch erhalten sie keinen dogmatischen Charakter. Dass solche Begriffe in diesem Alter schon mit lebendigem Interesse aufgenommen und verstanden werden, zeigen Unterrichtserfahrungen, welche die Autoren diese Broschüre gemacht haben.

Das dritte Jahrsiebt und die Entwicklung des Wirtschaftslebens

Mit dem Eintritt der Geschlechtsreife zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr findet, wie es Rudolf Steiner ausdrückte, eine «grandiose Metamorphose» statt.² Es stehen den Jugendlichen nach diesem Zeitpunkt ganz andere seelische Anlagen zur Verfügung, um sich mit der Welt auseinanderzusetzen und zu verbinden. Oft wird diese Zeit vorwiegend in ihren problematischen Äußerungen, wie in der Tendenz zur Sucht, Gewalt, u.a.m., wahrgenommen. Werden die in dieser Zeit frei werdenden seelischen Kräfte jedoch in der richtigen Art und Weise mit der Welt in Kontakt gebracht, so entstehen daraus, wie Steiner darauf hinweist, diejenigen Fähigkeiten, welche die Erwachsenen für die Gestaltung eines Wirtschaftslebens benötigen, in welchem die Menschen nicht für den Profit, sondern aus Liebe füreinander arbeiten:

1 Rudolf Steiner empfiehlt aus dem gleichen Grunde auch eine Ernährungs- und Gesundheitslehre in diesen Klassen in den Unterricht einfließen zu lassen. Die Kinder können in diesem Alter solche Erkenntnisse aufnehmen, ohne dabei gleich den eigenen Vorteil in Blick zu nehmen. (Vortrag vom 5.9.1919, GA 294).

2 Siehe Vortrag vom 4.1.1922, GA 303.

«Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben, wie sie angestrebt werden muss für die Zukunft, sie wird in den Menschenseelen nur sein, wenn die Erziehung nach dem 15. Jahre so eingerichtet wird, dass gerade mit aller Bewusstheit hingearbeitet wird auf die allgemeine Menschenliebe, [...] überhaupt auf die Liebe zur äusseren Welt.» (9.8.1919, GA 296).

Die Veränderung, welche sich in der Zeit der Geschlechtsreife bei den Jugendlichen vollzieht und welche pädagogischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind, beschreibt Steiner wie folgt:

«Diese Geschlechtsreife wird heute außerordentlich einseitig betrachtet. In Wahrheit bedeutet sie, dass der Mensch überhaupt für die Welt aufgeschlossen wird. Während er bis dahin mehr in sich selber lebte, wird er für die Welt aufgeschlossen, wird veranlagt dazu, für die Dinge der Welt Verständnis zu gewinnen, für den anderen Menschen und für die Dinge der Welt. Daher kommen wir durchaus der menschlichen Natur entgegen, wenn wir vorher den Blick auf dasjenige gewendet haben, was den Menschen mit der Natur verbindet. Nun beginnen wir aber ganz energisch im vierzehnten, fünfzehnten Lebensjahre den Schüler und die Schülerin zu verbinden mit dem, was menschlicher Geist im weitesten Umfange geschaffen hat. Dadurch stellen wir den Menschen verständnisvoll in das soziale Leben hinein.» (15.8.1923, GA 307).

«Statt dass die Menschen den Blick abgewendet bekommen zu urältesten Kulturepochen, die unter ganz anderen Gesellschaftsverhältnissen ihre Struktur empfangen haben, müsste gerade in dem Lebensalter, wo die Empfindungsseele fein vibrierend zum Dasein kommt, vom vierzehnten, fünfzehnten Jahre aufwärts, der Mensch unmittelbar eingeführt werden in das aller-, allernächstliegende gegenwärtige Leben. Er müsste kennenlernen, was auf dem Acker vor sich geht, er müsste kennenlernen, was im Gewerbe vor sich geht, er müsste die verschiedenen Handelsverbindungen kennenlernen. Das alles müsste der Mensch aufnehmen. Und man denke sich, wie er dann ganz anders ins Leben hinaustreten würde, wie er ein selbständiger Mensch wäre!» (18.5.1919, GA 192).

Jede vorgegebene Autorität spielt ab dieser Zeit keine Rolle mehr. Die jungen Erwachsenen wollen von nun an selber wählen, wem sie zuhören. Die Lehrpersonen werden von den Jugendlichen von nun an nur noch dann als solche akzeptiert, wenn sie es schaffen, ihnen die durch den Menschen hervorgebrachte Welt interessant und verständlich zu machen. Geschieht dies nicht, dann erst entsteht der Drang, die Welt auf andere Art zu erleben, zum Beispiel durch Gewalt, Erotik oder Sucht.³

Dies stellt die Lehrpersonen vor grosse Herausforderungen, denn dieses «gegenwärtige Leben» ist äusserst komplex! Es stellt auch für die Lehrkräfte erhebliche Schwierigkeiten dar, es zu verstehen. Wie funktioniert beispielsweise das heutige Geld- und Finanzsystem? Was ist ein Leitzins und wie kann er negativ sein? Wie funktioniert die Schweizer Landwirtschaft? Wie wird ein i-Phone produziert? Welches sind die wichtigsten internationalen Transportwege?

Für Rudolf Steiner war klar, dass die Lehrpersonen hier nur mit Hilfe von Menschen, die in diesen Zweigen des Lebens selbst stehen, das Entsprechende erreichen können.⁴ Dies kann auch heute noch als eine Empfehlung gelten. Die Lehrkräfte sollten ab der Pubertät vermehrt versuchen, Fachpersonen aus der Wirtschaftswelt beizuziehen, um den Jugendlichen die einzelnen Felder des praktischen Lebens verständlich zu machen.

³ Siehe Ausführungen von Rudolf Steiner vom 21.6.1922, GA 302a.

⁴ Siehe Konferenz vom 25.9.1919, GA 300a.

Weiterführende Literatur:

Wember, V. (2016) Sozialfähigkeiten: Siebzig Angaben Rudolf Steiners, Stratos Verlag, Tübingen.

Eisenhut, S. (2014) Die soziale Dreigliederung als Aufgabe der Waldorfpädagogik, Sonderheft dieDrei, Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben.

Röh C. und Thomas R. [Hrsg.] (2015) Unterricht gestalten – im 1. bis 8. Schuljahr der Waldorf-/ Rudolf-Steiner-Schulen, Verlag am Goetheanum.

Inhaltliche Vertiefungen

Die folgenden Vertiefungen sind notwendigerweise eine kleine Auswahl aus einem viel breiteren Spektrum von Möglichkeiten, was in diesen Klassen unterrichtet werden kann. Die Auswahl ist bedingt einerseits durch die positiven Erfahrungen, welche die Autoren mit den hier ausgewählten Themen während ihres Unterrichts selbst gemacht haben, andererseits dadurch, dass die hier behandelten Themen, wie die Geschichte des Geldes, das Bankenwesen und die doppelte Buchführung, absolut grundlegend für das heutige Wirtschaftsleben sind. Ihre Bedeutung wird in diesem Kapitel versucht deutlich zu machen.

Es gibt auch weitere Themen, die heute ebenfalls von grossem Stellenwert sind. Insbesondere gehört dazu das Thema Nachhaltigkeit. Da zu diesen Themen heute jedoch bereits eine grosse Anzahl von Literatur vorhanden ist, wird auf eine Vertiefung hier verzichtet.

Geschäftskorrespondenz (6.–9. Klasse)

«Nun [im sechsten Schuljahr] lasse man die Briefe übergehen in leichte, anschauliche Geschäftsaufsätze, worin wirklich solche Dinge behandelt werden, die das Kind von anderswoher schon kennengelernt hat. Man kann ja im dritten Schuljahr das, was man über Wiese, Wald und so weiter sagt, schon ausdehnen auf geschäftliche Beziehungen, sodass später Stoff da ist für das Ableisten einfacher Geschäftsaufsätze.» (Rudolf Steiner, 6. 9. 1919, GA 295)

«Insbesondere aber darf in diesem achten Schuljahr das das Geschäftlich-Praktische gerade im Bereiche des Sprachunterrichts nicht ausser Acht gelassen werden.» (Rudolf Steiner, 6. 9. 1919, GA 295)

«Und kein Kind sollte das 15. Jahr überschritten haben, ohne durchgegangen zu sein durch das Stadium, Musterbeispiele von praktischen Geschäftsbriefen geschrieben zu haben. Sagen Sie nicht, das kann das Kind ja auch später noch lernen. Gewiß, unter Überwindung von furchtbaren Hindernissen kann man es auch später lernen, aber eben nur unter dieser Überwindung von Hindernissen. Sie erweisen dem Kinde eine große Wohltat, wenn Sie es lehren, seine grammatischen Kenntnisse, seine Sprachkenntnisse in geschäftliche Aufsätze, in Geschäftsbriefe einfließen zu lassen.» (Rudolf Steiner, 3. 9. 1919, GA 294)

Die Arten der Geschäftskorrespondenzen sind sehr vielfältig. Schaut man auf ihren gemeinsamen Kern, so kann jedoch schnell die pädagogische Bedeutung dieses Übungsgelds sichtbar werden. In der Regel geht es darum, die eigenen Interessen zu benennen und die Interessen des Gegenübers zu akzeptieren. Dann werden Forderungen gestellt beziehungsweise Vorschläge gemacht, wie diese gegenseitigen Interessen sinnvoll in Ausgleich zu bringen sind. Die Haltung ist also eine lösungsorientierte und verbindlich-verbindende. Ich nehme den anderen so ernst wie mich selbst und suche den für beide stimmigen Weg. Die Emotionen müssen dabei kontrolliert werden, und die Kommunikation bleibt gefasst, knapp und zielgerichtet.

Ein grosse Bedeutung beim Geschäftsbrief ist insbesondere, dass *alle notwendigen Informationen* vorhanden sind. Stimmt die Uhrzeit nicht, so wird man vielleicht vor geschlossener Türe stehen. Stimmt die Artikelnummer nicht, verschiebt sich der ganze Produktionsprozess um weitere Wochen! Auch soll der Empfänger nicht nochmals nachfragen müssen, wie das Einzelne gemeint sei, was nur unnötige Arbeit verursachen würde.

Neben der sprachlichen Form müssen natürlich auch Regeln zum Layout beachtet werden. Dabei soll durchaus auch der künstlerisch-ästhetische Sinn mit einbezogen

werden! Wie sieht der Brief aus, wenn der Titel fett und gross geschrieben ist? Oder spricht es besser an, wenn der Titel etwas kleiner ist?

Für formelle Fragen (Platzierung der Adressen, Betreff, Datum, Anreden etc.) kann hier auf die heutigen üblichen Formen verwiesen werden. Je älter die Schüler*innen sind, desto wichtiger ist es natürlich, dass die Lehrpersonen sich darüber unterrichten, was aktuell die sprachlichen und formellen Gebräuche im Geschäftsverkehr sind. Stil und Form ändern sich rasch, und die Schüler*Innen empfinden Veraltetes oft als unangenehm. Im Folgenden ein paar konkrete Beispiele.

Beispiel Mahnungen

Mahnungen sind ein Bereich, den die Schüler*Innen (und oft auch die Lehrer*Innen) kennen und gut einschätzen können.

Interessant und üblich ist ein dreistufiges Mahnverfahren – an diesem Verfahren kann die Veränderung im Geschäftsverhältnis sprachlich ergiebig behandelt und die «konkrete Fantasie» geschult werden. Auch ermöglicht es Gespräche zu rechtlichen Fragen, welche die Schüler oft lebhaft interessieren:

Muss ein Gläubiger überhaupt mahnen? (Nein!) Wie ist das Vorgehen geregelt, wenn ein Schuldner nicht reagiert? (Inkassostelle/Betreibungsamt). Hier kann deutlich gemacht werden, dass die Rechtsgemeinschaft («der Staat») mit dem Betreibungsamt (bzw. in D dem Gerichtsvollzieher) Einrichtungen geschaffen hat, die das Wohlergehen des ganzen Systems sichern, in dem es dem Gläubiger eine angemessene und legale Form anbietet, an seine Forderungen zu kommen und gleichzeitig den Schuldner vor Selbstjustiz (Gewalt) des Gläubigers schützt. Das Justizsystem wird damit entlastet.

In der ersten Mahnung ist die «Welt noch in Ordnung». Der Schuldner wird einfach nur an die offene Forderung und ihren Anlass erinnert, die Möglichkeiten zur Begleichung noch einmal aufgezeigt und das Vertrauen ausgesprochen.

Sprachlich klingt das etwa so:

«Erinnerung zur gegenseitigen Kontrolle» – «Im Alltag kann es leicht passieren, dass....» – «Mahnen ist unangenehm...» – «Leider haben wir bei Durchsicht unserer Unterlagen festgestellt...» – oder auch knapper: «Ihre Zahlung für . . . ist fällig.» – «Mit Ihrer Zahlung helfen Sie uns, unseren Kunden weiterhin den bestmöglichen Service zu bieten.» – «Wir bitten Sie ...» – «Sollte sich Ihre Zahlung mit diesem Schreiben gekreuzt haben, so...»

In der zweiten Mahnung wird man in der Regel deutlicher. Man bietet an, bei Zahlungsschwierigkeiten eine Lösung zu finden, macht aber andererseits klar, dass man auf der Forderung besteht. Mahngebühren fallen an oder werden gegenüber der ersten Mahnung erhöht:

«Zahlungserinnerung» – «Seit einiger Zeit...» – «Trotz unseres Schreibens vom....» – «Um weitere Kosten zu vermeiden, überweisen Sie bitte bis» – «Falls es Ihnen nicht möglich ist, ... individuelle Lösung...» oder auch (noch!) Humoristisches: «please, please send the money!»

In der dritten Mahnung wird, bei aller Wahrung des Anstands, klar gemacht, dass ein anderes Vorgehen ansteht (eine vierte Mahnung gibt es praktisch nie.).

«Zahlungsaufforderung» – «letzte Mahnung» – «Trotz unserer / mehrfacher Aufforderung vom Sind Sie Ihrer Zahlungspflicht leider ...» – «Leider haben Sie nicht reagiert.» – «Sollten Sie bis zum , so sehen wir uns gezwungen, den Rechtsweg zu beschreiten...».

Andere Themen, die für die Schüler relativ leicht zu erfassen sind, sind folgende:

- *Vertragskündigungen*
z.B. mit kurzer Begründung, Hinweis, warum gekündigt wird, Wertschätzung

- *Offerten*
Dank für die Anfrage – «gerne offerieren wir Ihnen folgende...» – «wir würden uns freuen, Ihren Auftrag übernehmen zu dürfen und garantieren die fachgerechte Ausführung»
- *das Ankündigen von Preiserhöhungen*
«vielen Dank für die langjährige Zusammenarbeit» – «seit vielen Jahren dürfen wir Sie zu unserem Kundenstamm...» – «durch die Entwicklung auf dem internationalen Gasmarkt...» – «unsere Dienstleitungen als lokale Geschäftsbank...» – «in vielen Bereichen unseres Sortiments erleben wir derzeit grosse Herausforderungen...» – «weltweite Lieferengpässe...» – «sehen uns leider gezwungen» – «wir sind bemüht, auch in Zukunft...» – «wir hoffen,»
- *Bitte um Rückerstattung* (z.B. nach doppelter oder falscher Überweisung):
«durch eine Unachtsamkeit ... doppelte Zahlung...» – «Ich bitte höflich um Rückerstattung...» – «... die Umtriebe zu entschuldigen»

Zur Geschichte des Geldes (5.–9. Klasse)

«Frage zum Geschichtsunterricht, 8. Klasse, Griechenland:
Das Innenpolitische ist doch weniger wichtig?
Steiner: Doch, zum Beispiel wie das Geld entstanden ist.»
(Rudolf Steiner, 25. 9.1919, GA 300a)

Einleitung

Der Geschichtsunterricht beginnt in der 5. Klasse mit der Behandlung der alten Hochkulturen im Orient und des antiken Griechenlands. In der 6. Klasse wird das Römische Reich vertieft behandelt und in der 7. und 8. Klasse werden die Kinder im Geschichtsunterricht bis in die Gegenwart geführt. Dabei ist es nicht nur von Bedeutung, ein Verständnis der geistigen Entwicklung der Menschheit zu vermitteln, sondern auch davon, wie sich die sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen im Laufe der Geschichte verändert haben.

In Bezug auf die Geschichte des Geldes stehen die Lehrpersonen heute vielfach vor der Schwierigkeit, dass das heutige Geldsystem auch von Fachpersonen nicht verstanden wird. Ohne Verständnis des heutigen Geldes kann jedoch auch die Vergangenheit nicht richtig verstanden werden.

Grund für die heutige Verständnisschwierigkeit ist, dass in der Wirtschaftswissenschaft bis heute der fundamentale Gedanke, das Geld eine Art von Buchhaltung ist, noch keinen Eingang gefunden hat. Rudolf Steiner hat darüber 1922 im Rahmen seiner Wirtschaftskurse erste Ausführungen gemacht. Wenn man von diesem Verständnis des Geldes ausgeht, ergibt sich auch eine neue Beleuchtung der Geschichte des Geldes. Folgende Darstellung ist die Zusammenfassung des Buches «Geld als Buchhaltung» von Fionn Meier (siehe Literaturhinweise am Ende der Vertiefung).

Geld ist heute allgegenwärtig. Zugleich verschwindet es scheinbar immer mehr. Durch die Entwicklungen der letzten Jahre benötigen wir heute immer weniger Noten und Münzen. Wir bekommen nicht nur unser Einkommen direkt auf unser Konto, sondern zahlen auch immer öfter per elektronischer Überweisung, wenn wir unsere täglichen Einkäufe tätigen. Bei diesem Vorgang werden keine Münzen und Noten mehr gegen Waren und Dienstleistungen getauscht. Übrig bleiben nur Zahlen. Zahlen in der Buchhaltung.

Diese Entwicklung hat bei manchen Historikern und Ökonomen die Vorstellung vom <Ende des Geldes> hervorgerufen. Wir werden bald in einer Wirtschaft leben, in der kein Geld mehr zirkuliert, sondern nur noch Zahlen in Konten den Wirtschaftsprozess spiegeln. Doch wie, wenn Geld im Prinzip nichts anderes ist als Buchhaltung? Was, wenn dies, was heute so augenscheinlich in Erscheinung tritt, diejenige Eigenschaft ist, die überhaupt das Wesen des Geldes als solches ausmacht? Ein Blick in die Geschichte macht deutlich, dass die Buchhaltung und das Geld schon immer eng miteinander verknüpft waren.

Tempeladministration in Mesopotamien

Wir beginnen unsere Betrachtung zur Geschichte des Geldes mit der Hochkultur in Mesopotamien, das heißt ungefähr 3000 Jahre vor Christi Geburt. Die Gesellschaft wurde von Priestern verwaltet. Eine Marktwirtschaft, wie wir sie heute kennen, war damals nicht vorhanden. Die Priester waren zuständig für das Geistesleben, das Rechtsleben und das Wirtschaftsleben, welche eine undifferenzierte Einheit bildeten.

Eine komplexe Tempeladministration verwaltete die Produktionsmittel, die wirtschaftliche Produktion und die Verteilung der Güter. Münzen und Noten wurden nicht verwendet. Um die wirtschaftliche Verwaltung zu bewerkstelligen, wurde über alle wirtschaftlichen Prozesse Buch geführt. Dazu wurde ein Zeichensystem entwickelt, woraus später die mesopotamische Schrift entstand. Diese auf Tontafeln aufgedruckten Zeichen ermöglichten das genaue Festhalten von Arbeitszeiten, Produktionsmengen und Verteilung von Gütern.



Mesopotamische Tontafel mit Keilschrift © CC BY-NC-SA @ Heinz Nixdorf MuseumsForum

Die Tempeladministration legte die Preise der Güter entweder in Silber- oder Getreideeinheiten fest. Diese Rechnungseinheiten ermöglichten das Festhalten der wirtschaftlichen Prozesse. Beinahe kein wirtschaftlicher Vorgang blieb unberücksichtigt. In der Geschichtsforschung wird dieses Tontafelsystem deswegen verschiedentlich auch mit unseren modernen, computerbasierten Buchhaltungssystemen verglichen. Trotz dieser

Ähnlichkeit bestehen jedoch zwei wesentliche Unterschiede. Zum einen wurde damals die Buchhaltung, was aus den schriftlichen Überlieferungen ersichtlich ist, im Auftrag und Dienst der Götter geführt. Zum anderen wurde dazu nicht das heutige System der doppelten, sondern das einer einfachen Buchführung verwendet.

Staatliches Münzwesen in Griechenland und Rom

Etwa 700 Jahre vor Christi Geburt setzt eine neue Entwicklung ein. Es bildeten sich damals in der Region des heutigen Griechenlands erstmals staatliche Strukturen mit formalisierter Gesetzgebung heraus. Gleichzeitig entstand dort auch das Münzwesen. Während im alten Mesopotamien (und auch Ägypten) die Tempelangeestellten und Arbeiter mit Zuteilung von Rationen entlohnt wurden, tritt nun die Bezahlung mit Münzen auf, die jeweils das Zeichen des Stadtstaates tragen, in welchem sie geprägt wurden. Die allerersten Münzprägungen wurden von den Tempeln aus impulsiert. Die Bezahlung der Staatsangestellten war jedoch der hauptsächliche Faktor, der zur Ausbreitung der Münzen beitrug, wobei das Militär die wichtigste Rolle spielte. Mit den Heereszügen von Alexander dem Großen gelangte das Münzwesen in den Osten, wo es den Untergang der alten Tempelbuchhaltungssysteme besiegelte. Mit den Römern gelang das Münzwesen in den nordeuropäischen Raum bis nach England, von wo aus es sich beinahe über die ganze Welt verbreitete.



Königreich Lydien, Krösus, leichter Stater © MoneyMuseum, Zürich

Die aufgeschriebene einfache Buchhaltung verschwand. Betrachtet man jedoch als das eigentliche Wesen des Geldes seine Funktion als Buchhaltung, so lässt sich feststellen, dass die Buchführung nicht aufhörte, sondern – in verwandelter Form – nun mittels Münzen geschah: Die Übertragung einer Münze (oder Banknote) ist nur eine externalisierte Form der Buchhaltung. Der Prozess, der sich vorher in Zahlen ausdrückt, wird nun «realiter» ausgeführt, dem Einzelnen die Freiheit gebend, eigenständig über seine Einnahmen und Ausgaben zu verfügen.

Kommerzielle Revolution in Italien

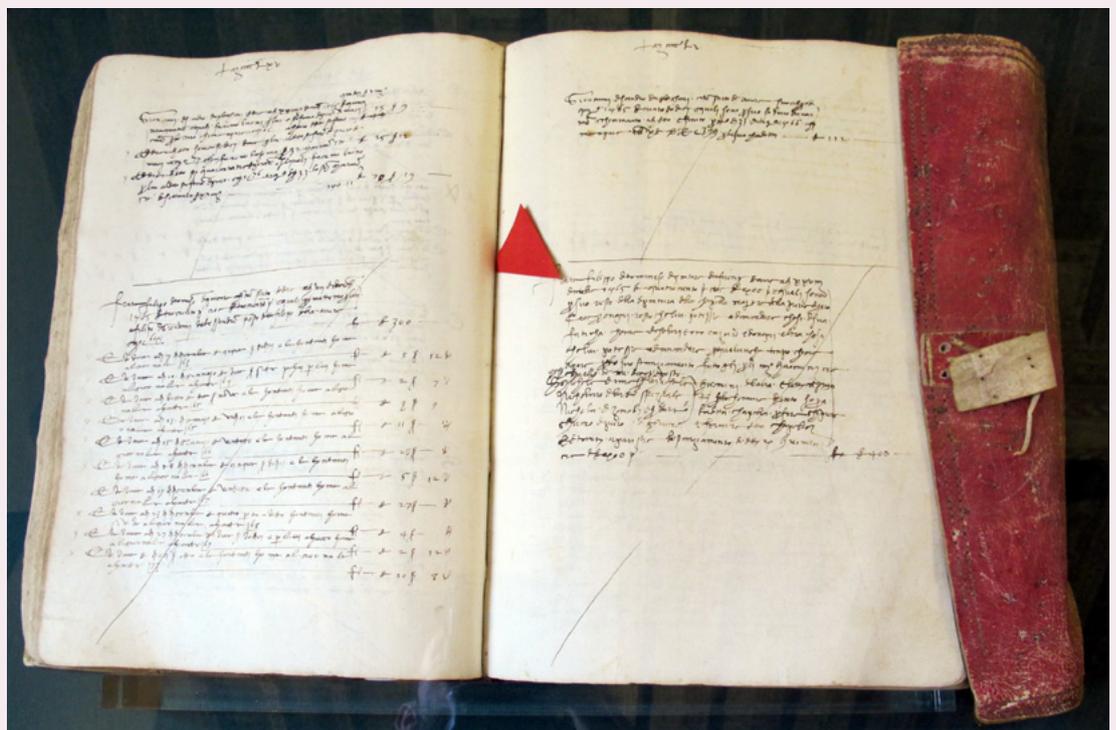
Eine weitere einschneidende Entwicklung setzte gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Raum des heutigen Norditaliens ein. Die Menschen entdeckten einerseits sich selbst als <geistige Individuen>, andererseits gleichsam auch die <objektive Welt>. Die perspektivische Zeichnung und die doppelte Buchhaltung entstanden; Letzteres wiederum als Begleiterscheinung der Herausbildung eines selbstständigen, von Staat und Kirche losgelösten Wirtschaftslebens.

Dieses erstmalige <Sich-auf-sich-selbst-stellen> des Wirtschaftslebens zeigte sich einerseits in dem neu entstandenen Geldsystem, das ganz aus der unternehmerischen Aktivität heraus geboren worden war.

Der Zerfall des Römischen Reiches führte ebenso zum Zerfall seines auf Goldmünzen basierenden Geldsystems. In dem Kontext des daraus entstandenen monetären Durcheinanders entwickelten die Unternehmer, von Norditalien ausgehend, ein europäisches Handels- und Zahlungsnetz, in welchem der Handel nicht mehr durch den Austausch von Münzen erfolgte, sondern über Guthaben und Schulden. Große, über mehrere Wochen andauernde Märkte wurden veranstaltet, zu denen Unternehmer aus ganz Europa anreisten und in denen in <Handelsbanken> nur Schulden und Guthaben aufgeschrieben und in periodischen Abständen gegeneinander verrechnet wurden. Dies war ein Prozess, der nur durch Vertrauen, Kooperation und Anwendung der doppelten Buchhaltung möglich war.

Andererseits zeigt sich dieses Selbständigwerden des Wirtschaftslebens auch in der Herausbildung von modernen Kapitalgesellschaften. Das Kapital löste sich aus dem aus dem Verhaftetsein im Erbe und wurde in Zirkulation gebracht. Dank den neu entstandenen Unternehmensformen war jeder in der Lage, Kapital für sein unternehmerisches Vorhaben zu bekommen, insofern er die anderen davon überzeugen konnte. Nicht mehr die Herkunft war entscheidend, sondern die Fähigkeit. Die Vertrauensgrundlage für die gegenseitigen Investitionen wurde durch die Anwendung der doppelten Buchführung geschaffen, mit welcher der Unternehmer jeweils ein genaues Abbild der Kapitalausstattung und des Erfolgs seiner unternehmerischen Aktivitäten an die anderen überliefern konnte.

Der Prozess der wirtschaftlichen Buchhaltung wurde somit auf eine dritte Stufe gebracht. Geld nahm nun die Form einer von Unternehmern dezentral geführten doppelten Buchhaltung an. Diese Form des Geldes ermöglichte nun nicht nur das freie Verfügen über Einnahmen und Ausgaben, sondern auch einen freien und individuellen Umgang mit Kapital.



Debitoren- und Kreditorenbuch mit letzter Zahlung an Filippo Lippi für die Fresken des Doms von Prato, 1465 (Palazzo Datini, Prato) © By Sailko - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=29762012>

Hybrides Geldsystem

Die weitere Entwicklung dieses erst keimhaft vorhandenen nicht nationalen Wirtschaftsgeldes wurde durch das Aufkommen der Nationalstaaten aufgehalten. Im Merkantilismus lebte das staatliche Münzwesen wieder auf und drängte die Handelsbanken und ihre Zahlungsnetzwerke zurück. Am Ausgeprägtesten geschah dies in England, welches im 16. Jahrhundert – etwa tausend Jahre nach dem Zerfall des Römischen Reiches – dessen Geldsystem in nahezu unveränderter Weise wieder aufrichtete.

Anstatt eines rein aus der Wirtschaft heraus geborenen Buchhaltungsgeldes entwickelte sich im weiteren Verlauf ein <hybrides> Geldsystem. Durch die Schaffung von Staatsbanken verschafften sich die Nationalstaaten Zugang und Kontrolle über die auf dem Prinzip von Guthaben und Schulden basierenden Zahlungsnetzwerke der Handelsbanken. Pyramidenartige Geldsysteme entstanden, mit Guthaben bei den Staatsbanken und mit von Nationalstaaten herausgegebenen Geldscheinen an den Spitzen.

Etwa gleichzeitig mit der Ausbreitung der Staatsbanken setzte auch eine gegenläufige Entwicklung ein – die Herausbildung der global integrierten Weltwirtschaft. Die einzelnen Nationalstaaten koppelten deswegen ihre Währung mit jeweils fixem Wechselkurs an Gold. Daraus ging ein internationales Geldsystem – der Goldstandard – hervor, welches jedoch mit dem Ersten Weltkrieg in sich zusammenbrach. Die Frage nach dem Geld für die Welt war erstmals konkret an die Menschheit gestellt.

Im Sommer 1922, in seinem Kurs für angehende Wirtschaftswissenschaftler, wies Rudolf Steiner darauf hin, dass Geld in Zukunft als «fließende Weltbuchhaltung», als ein Verrechnen von Guthaben und Schulden, angesehen werden sollte.

Im Jahre 1944, auf der Bretton-Woods-Konferenz im US-Bundesstaat New Hampshire, schlug der britische Ökonom John Maynard Keynes (1883–1946) vor, eine internationale Clearingstelle zu schaffen, welche im Prinzip eine praktische Umsetzung der von Steiner formulierten Idee der Weltbuchhaltung gewesen wäre.

Weder Steiner noch Keynes fanden Gehör. Nach dem Ersten Weltkrieg stellten die Politiker (entgegen den Ratschlägen und Warnungen von Keynes) den Goldstandard aus der Zeit vor dem Krieg wieder her. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzten die Amerikaner die Gunst der Stunde und errichteten, den Vorschlag von Keynes missachtend, ein pyramidales Weltfinanzsystem mit dem US-Dollar als Weltreservewährung an der Spitze. Mit der Finanzkrise zu Beginn des 21. Jahrhunderts und den gegenwärtigen geopolitischen Verschiebungen bricht diese Pyramide mehr und mehr zusammen, und die Frage nach dem Geld für die Welt steht heute erneut – diesmal als Ausrufezeichen – vor der Menschheit.

Weiterführende Literatur:

Meier F. (2008), Money as Accounting. From Ancient Mesopotamie to 2008 and Beyond, Associative Economics Worldwide. Eine deutsche Übersetzung wird im Herbst 2023 im Stratos Verlag, Tübingen erscheinen.

Desaules M. (2018), Erwachen zur Weltbuchhaltung, publiziert in dieDrei, Nr. 11/2018.

Einfache Buchführung – Ausgaben und Einnahmen (6. Klasse)

«Das, was ich hier andeute, muss auch schon durchaus im Unterricht berücksichtigt werden, indem man dasjenige weniger ins Sentimentale zerzt, was vom Kinde gerade im 13., 14., 15. Lebensjahre gelernt wird, sondern in dem man das, was vom Kinde gelernt wird, mehr in die Linie des praktischen Lebens hineinführt. So sollte im Grunde genommen kein Kind das 15. Jahr erreichen, ohne dass ihm der Rechenunterricht in die Kenntnisse der Regeln wenigstens der einfachsten Buchführungsformen übergeführt worden ist.» (Rudolf Steiner, 3.9.1919, GA 294)

In der 6. Klasse ist es sinnvoll damit zu beginnen, einen Begriff der Erfolgsrechnung (Ausgabe-/Einnahmereknung) anzulegen. Jede Lehrperson wird dafür den geeigneten Anlass und Umfang finden, zum Beispiel die wirtschaftliche Erfassung einer Klassenfahrt. Sinnvoll ist auch ein mehrmonatiges Projekt, bei dem jeder Schüler seine privaten Ausgaben und Einnahmen einmal minutiös festhält (zwei Spalten, je mit Datum, Posten und Betrag).

Das erfordert sehr viel Disziplin, schafft aber auch viel Bewusstsein und ist somit für heutige Schüler, die ihr Geld ja an jeder physischen und virtuellen Ecke leicht ausgeben können, eine lohnende Herausforderung und ein energischer Schritt hin zur Selbsterkenntnis.

Bei manchen Schüler*innen bedeutet eine solche Buchführung, dass neben dem Bargeldverkehr auch elektronische Konten (also ein Bankkonto oder beispielsweise aktuell in der Schweiz das Zahlungssystem TWINT) mit einbezogen werden müssen. Diese liefern die gewünschte Aufzeichnung zwar automatisch. Durch das Erinnern und eigenhändige Aufschreiben wird jedoch erst Bewusstsein in diesen Prozess hineingebracht. Zahle ich Bargeld aufs Bankkonto ein oder lade mein TWINT-Guthaben auf, so erfolgt ein Geldfluss, der keine wirkliche Ausgabe ist. Ich verwandle nur ein Guthaben in ein anderes. (Im Zusammenhang der doppelten Buchführung kann später dafür der Begriff des «Aktivtauschs» gefunden werden).

An diese Tätigkeit des Buchführens können sich viele Fragen anknüpfen, die die Schüler in diesem Alter ungemein aktivieren und konzentrieren: Warum kann ein Jugendkonto nicht überzogen werden? Wer haftet gegenüber einem Telekommunikationsanbieter, wenn ich meine Handy-Abonnement-Gebühren nicht begleiche, oder: Wieso muss ein entsprechender Vertrag immer von einem Elternteil mitunterschrieben werden?

Wie funktioniert eine Bank? (7. Klasse)

Bei jeder bargeldlosen Zahlung ist heute das Bankwesen involviert. Die Löhne, die Steuern, die Mieten und vieles mehr werden heute nicht mit Bargeld, sondern mittels Zahlungsauftrag überwiesen. Dabei werden die Zahlen in den Konten der jeweiligen Banken umgebucht. Obwohl diese «Infrastruktur», das heißt die Funktionsweise der Banken und des sogenannten Buchgelds, heute grundlegend ist für unsere Gesellschaft, wird sie nur selten genau angeschaut.

Die grundlegenden Prozesse sind jedoch vom Prinzip her nicht kompliziert und können in vereinfachter Form gut schon in der 7. oder 8. Klasse behandelt werden. Dies kann im Zusammenhang mit der Einführung der doppelten Buchhaltung geschehen, welche wiederum mit dem Geschichtsunterricht in dieser Zeit verknüpft werden kann. Diese «Kulturtechnik» ist in der Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts für die Gesellschaft prägend geworden, das heisst, in derjenigen Zeit, die auf dieser Klassenstufe besonders vertieft

behandelt werden sollte (siehe nachfolgendes Kapitel zur doppelten Buchhaltung). Die Erfahrung zeigt zudem, dass aufbauend auf diesen Grundlagen in der 11. Klasse ein fundiertes Verständnis des heutigen Zentralbankensystems und der heutigen Geldpolitik vermittelt werden kann.¹

Eine spielerische Einführung ist wie folgt möglich.²

Die Lehrperson diskutiert gegen Schluss einer Unterrichtsstunde, in welcher die Herstellung von Noten und Münzen behandelt wurde, mit den Kindern, was passieren würde, wenn plötzlich alles Geld verschwindet? Vermutlich werden die Kinder sagen, wir werden zurück in den Tauschhandel gehen. Die Vor- und Nachteile des Tauschhandels können dabei kurz und lebhaft diskutiert werden.

Am nächsten Tag erzählt die Lehrperson zu Beginn der Klasse von ihrer Idee, anstatt zurück in den Tauschhandel zu gehen, für die Klasse eine Bank zu eröffnen. Ist die Klasse einverstanden, so kann wie folgt fortgefahren werden. Damit es übersichtlich bleibt, braucht es vier Kinder, die mitmachen und bei der Privatbank der Lehrperson ein Konto eröffnen. Ihr Kontostand ist zu Beginn jeweils Null. Die Lehrperson kann dies wie folgt an die Tafel schreiben:

Privatbank Musterlehrerin				
Schüler A		Schülerin B		
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben	
Schüler C		Schüler D		
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben	

Den Schüler*innen kann nun erzählt werden, dass die Bezeichnungen «soll geben» und «soll haben» tatsächlich von den ersten Banken im 13. Jahrhundert in Norditalien verwendet wurden (*ital.* «*dover dare*» = «soll geben» und «*dover avere*» = *soll haben*). Weshalb diese Bezeichnungen verwendet werden, werden wir sogleich sehen. Wir werden dabei nun zeigen, dass ohne Geld in Form von Münzen oder Noten die Menschen nicht zwingend auf Tauschhandel angewiesen sind.

Die vier Schüler*innen sollen sich nun überlegen, was sie zum Verkauf anbieten. Danach können sie untereinander ihre angebotenen Waren kaufen und verkaufen. Die Zahlungen sollen dabei jeweils mittels Zahlungsauftrag bei der Privatbank erfolgen. Damit die Sache anschaulich wird, nehmen folgendes an. Schüler A ist ein Bäcker, Schülerin B eine Schreinerin, Schüler C ein Bauer und Schüler D ein Schneider.

Nun möchte der Bäcker A bei der Schreinerin B einen grossen Tisch für die Backstube kaufen. Dieser kostet 300. Die Privatbank der Lehrperson gewährleistet dem Bäcker

1 Unterrichtserfahrung von F. Meier an der Rudolf-Steiner-Schule Wetzikon.
 2 Das Beispiel entstammt einer Wirtschaftsepoche von F. Meier an der Steiner-Schule Steffisburg, 8. Klasse.

nun einen Überziehungskredit über 300 und führt den Zahlungsauftrag aus. Die Konten sehen nach der Überweisung wie folgt aus:

Privatbank Musterlehrerin			
Schüler A (Bäcker)		Schülerin B (Schreinerin)	
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben
300			300
Schüler C (Bauer)		Schüler D (Schneider)	
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben

Der Überziehungskredit wird in der Buchhaltung der Privatbank unter «Soll geben» aufgezeichnet. Der Schüler A steht mit diesem Betrag bei der Bank nun in der *Schuld*. Umgekehrt wird der Schülerin B der Betrag auf der Seite «Soll haben» gutgeschrieben. Dieser Betrag ist nun ihr *Guthaben* und steht der Schülerin B für ihre Käufe zur Verfügung. Wir können nun im weiteren Verlauf zahlreiche weitere Käufe und Verkäufe in dieser Art mittels Zahlungsauftrag bei der Privatbank tätigen. Tabellarisch können diese zum Beispiel wie folgt festgehalten werden:

Nr.	Kauft (Soll geben)	Verkauft (Soll haben)	Betrag
1	Bäcker (A)	Schreinerin (B)	300
2	Bäcker (A)	Bauer (C)	200
3	Bauer (C)	Schneider (D)	150
4	Schreinerin (B)	Bäcker (A)	25
5	Schneider (D)	Bäcker (A)	25
6	Schreinerin (B)	Schneider (D)	200
7	Bauer (C)	Bäcker (A)	50
8	Schreinerin (B)	Bäcker (A)	50

Die entsprechenden Eintragungen in die Konten der Privatbank sehen wie folgt aus:

Privatbank Musterlehrerin			
Schüler A (Bäcker)		Schülerin B (Schreinerin)	
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben
(1) 300	25 (4)	(4) 25	300 (1)
(2) 200	25 (5)	(6) 200	
	50 (7)	(8) 50	
	50 (8)		25
-350			

Schüler C (Bauer)		Schüler D (Schneider)	
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben
(3) 150	200 (2)	(5) 25	150 (3)
(7) 50			200 (6)
0		325	

Wenn nach diesen acht Zahlungsüberweisungen der jeweilige «Kontostand» errechnet wird, sieht man, dass der Bäcker A einen Kontostand von minus 350 hat, die Schreinerin B ein Guthaben von 25 besitzt, der Bauer C genau gleich viel ausgegeben und eingenommen hat und dass der Schneider D ein Guthaben von insgesamt 325 besitzt.

Kauft nun die Schreinerin B beim Bäcker A für 25 Brote und bestellt sich der Schneider D, der ein Hochzeitsfest veranstalten möchte, für 350 feines Gebäck beim Bäcker A, so sind alle Konten ausgeglichen. Niemand mehr hat ein Guthaben oder eine Schuld bei der Bank. Die Lehrperson kann der Klasse nun freudig mitteilen, dass sie darüber sehr froh ist, da sie gemerkt hat, dass sie lieber Unterricht gibt als Privatbankier ist. Sie wischt die Tafel ab und steht nun wieder als gewöhnliche Lehrperson vor der Klasse... Ist dieses Beispiel (oder eine Variation davon) bis zu diesem Punkt durchgeführt, so ist der Zeitpunkt gekommen, das Geschehene zu reflektieren. Ganz ohne Münzen und Noten konnten Käufe und Verkäufe getätigt werden, ohne dass Tauschhandel notwendig war! Wie hat das alles stattgefunden?

In vereinfachter Weise ist mit diesem Beispiel aufgezeigt, wie das heutige «Buchgeld» funktioniert. Diese «Technik» ist von in Norditalien ansässigen Handelsunternehmen im ausgehenden Mittelalter in dieser Art und Weise entwickelt worden und es kommt von dort her, dass wir auch heute noch für die doppelte Buchführung die Bezeichnungen «Soll» und «Haben» verwenden».

In diesem Beispiel ist vieles vereinfacht oder ganz weggelassen worden. Damit der Privatbankier von seiner Tätigkeit leben kann, muss er zum Beispiel auch Einnahmen haben. Soll er Zinsen verlangen oder einfach eine Grundgebühr für die Kontoführung festlegen? (Diese Frage können nun Schüler*innen selbst beantworten.)

Es wurde aber auch nicht aufgezeigt, wie die Banken untereinander verrechnen und welche Rolle heute die Zentralbank spielt. Diese Zusammenhänge sind zu komplex für diese Klassenstufe. Wird dieses Prinzip der Verrechnung in diesem Alter jedoch verstanden, so können in den oberen Klassen die weiteren Zusammenhänge viel einfacher aufgezeigt werden.

Da die Zentralbank erst später entstanden ist, das heisst, nachdem diese Technik entwickelt wurde, so ist diese Herangehensweise zudem auch historisch vertretbar.

Für die an dem heutigen Geldsystem interessierten Lehrpersonen ist die unten angegebene Broschüre «Vom Werden und Vergehen des Geldes» von Jean-Marc Decressonnière zu empfehlen. Weiter empfiehlt es sich für alle Lehrpersonen, anhand des obigen Beispiels selbständig weitere Beispiele zu erfinden, um sich dadurch mit dieser Art des «Buchgeldes», welches sich ganz anders verhält als das Geld in Form von Münzen und Noten, vertraut zu machen.

Weiterführende Literatur:

Decressonnière, J.M. (2018), Vom Werden und Vergehen des Geldes, in: Artikelserie aus der Kundenzeitung transparenz der Freien Gemeinschaftsbank.

Die doppelte Buchführung (7. und 8. Klasse)

In der 7. und 8. Klasse lernen die Schüler*innen in der Mathematik, wie man Gleichungssysteme löst. Sie lernen damit eine Denkform kennen, welche immer «beide Seiten» im Blick hat. Im Zeichenunterricht wird mit den Kindern in dieser Zeit die Perspektive angeschaut. Durch sie erschliesst sich ihnen ein Werkzeug zur objektiven Darstellung der sichtbaren Welt. Mit Blick auf diese beiden Unterrichtsthemen kann man verstehen, weshalb Rudolf Steiner Wert darauf gelegt hat, dass die doppelte Buchhaltung ebenfalls in diesen Lebensjahren unterrichtet wird. Sie ist mit diesen beiden Themen verwandt!

Es gibt bei der doppelten Buchführung auch jeweils zwei Seiten, deren Gleichgewichtsverhältnis mit klaren Begriffen erfasst werden kann und die zahlreichen Vorgänge des Wirtschaftslebens werden durch sie in eine objektive Darstellungsform gebracht.

Auch lässt es sich das Thema an den Geschichtsunterricht anschließen, welcher in diesen Klassen bis zum Verständnis der Gegenwart hinführen soll. Dabei weist Steiner insbesondere auf die Bedeutung der Zeit vom 15. bis 17. Jahrhundert hin:

«Im siebenten Schuljahr wird es sich darum handeln, dass man dem Kinde recht begreiflich macht, welches Leben der neueren Menschheit mit dem 15. Jahrhundert heraufzieht, und dass man dann die europäischen und so weiter Verhältnisse etwa bis zum Beginn der 17. Jahrhunderts schildert. Es ist dies der allerwichtigste Zeitraum, auf den man viel Sorgfalt werden muss. Es ist wichtiger sogar als das Nächstfolgende.» (6.9.1919, GA 295)

In dem 15. Jahrhundert gelangte die doppelte Buchführung zu einer grossen Bekanntheit. Sie wurde zwar schon etwas früher, d. h. zu Beginn des 14. Jahrhunderts von Unternehmern in Norditalien für ihre Geschäftstätigkeit entwickelt. Im Jahre 1494 erst wurde jedoch von dem Franziskaner *Luca Pacioli* eine Abhandlung über die doppelte Buchhaltung veröffentlicht, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurde und als erstes Lehrmittel für die doppelte Buchführung gedacht war. In dieser Zeit wurde diese Technik Teil der Kulturwelt.

In den Schulen, in welche die Unternehmer ihre Kinder schickten, wurde damals gelehrt, was heute in fast allen Unternehmen verwendet wird. Weltweit werden heute die wirtschaftlichen Vorgänge mit Hilfe dieser Technik in eine übersichtliche und transparente Darstellungsform gebracht!

In der doppelten Buchführung werden alle Formen von Vermögen, Schulden, Kapital, Ausgaben und Einnahmen sinnvoll gegliedert und zueinander in Beziehung gesetzt. Die Bilanz, die jeweils für einem bestimmten Zeitpunkt erstellt wird, bildet die Vermögens- und Schuldverhältnisse zu diesem Zeitpunkt ab, die Erfolgsrechnung dagegen die Ergebnisse der Geschäftsvorfälle innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Diese zweifache Darstellung bildet die wirtschaftliche Tätigkeit einer Institution mit ihren Innen- und Aussenwirkungen umfassend und strukturiert ab.

Die doppelte Buchführung ist daher zur «Sprache des Wirtschaftslebens» geworden, in der die Beteiligten sich über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg global verständigen können. Es handelt sich dabei um eine Sprache, die sowohl für eine umweltfreundliche, kooperative und faire Wirtschaft, als auch für den «Raubtier-Kapitalismus», welcher Mensch und Natur ausbeutet, verwendet werden kann. Die Buchhaltung als Technik ist diesbezüglich neutral.

Die Grundprinzipien der doppelten Buchführung sind viel weniger kompliziert, als die meisten Menschen denken. Dies liegt daran, dass heute die Buchhaltung oft gleich so unterrichtet wird, dass die verschiedenen komplexeren Anwendungen Bestandteil des Unterrichts sind. Für das Verständnis des Prinzips der Buchhaltung und ihre Anwendung

in einfachen Fällen ist dies jedoch nicht notwendig. Dies kann zu einem späteren Zeitpunkt gelernt werden, wenn es benötigt wird.

Die doppelte Buchführung ermöglicht es, elementare wirtschaftliche Vorgänge zu verstehen. Sie macht wirtschaftliche Phänomene sichtbar, die in der Buchhaltung mit genauen Begriffen bezeichnet werden. Diese Begriffe, wie Vermögen, Fremd- und Eigenkapital, Aufwand und Ertrag sind Begriffe, die grundlegend sind, um die heutige Wirtschaftswelt zu verstehen.

Wenn diese Begriffe in der 7. und 8. Klasse gut angelegt sind (bevor der Egoismus sie auf den eigenen Vorteil bezieht, siehe Kapitel «Menschenkundliche Aspekte»), so können darauf aufbauend in der Oberstufe viele weitere Themen behandelt werden, wie die verschiedenen Rechtsformen (GmbH, Aktiengesellschaft, Stiftungsunternehmen oder Verantwortungseigentum, Genossenschaft, etc.) oder die Funktion des heutigen Zentralbankensystems.

Am wirkungsvollsten wird die Buchhaltung unterrichtet, wenn sie im Zusammenhang mit einem kleinen unternehmerischen Projekt eingeführt wird. Dies kann ein Klassenunternehmen sein (siehe z.B. das Unterrichtsbeispiel von Oliver van der Waerden im Anhang), oder auch Projekte, welche die Schülerinnen und Schüler in kleinen Gruppen selbst unternehmen. Das unternehmerische Erlebnis, auf eigene Initiative und Verantwortung hin für die Bedürfnisse anderer Menschen tätig zu sein und für diese Leistungen eine entsprechende Entschädigung zu erhalten, kann ein solches werden, welches für das ganze Leben bleibt und einem Erwachsenen die Grundlage gibt, im Sinne eines «Lebensunternehmers» seine ganz eigene, individuelle Biografie zu gestalten.

Ein einfaches Unterrichtsbeispiel für die 7. oder 8. Klasse

Nachfolgend wird ein Beispiel beschrieben, wie die Buchhaltung in der 7. oder 8. Klasse eingeführt werden kann.³

Die Lehrperson erzählt am Ende einer Unterrichtsstunde von einem Bäckerlehrling, der aus armen Verhältnissen kommt und nach der Ausbildung gleich eine eigene Backstube eröffnen möchte. Wie könnte er vorgehen? In der Klasse kann aufgrund dieser Frage ein lebhaftes Gespräch entstehen. Woher bekommt er das Geld, um anzufangen? Welche Anschaffungen fallen an? Für wie viel werden die Brote verkauft? Die Lehrperson muss diesen Prozess nun strukturieren. Sie schreibt an die Tafel übersichtlich auf, welche «Geschäftsvorfälle» anfallen. Eine solche Übersicht wird heute von jedem Unternehmen erstellt und wird als «*Journal*» bezeichnet. Dieses Journal könnte nun für die ersten zwei Wochen zum Beispiel wie folgt aussehen:⁴

Journal

Nr.	Datum	Beschreibung	Betrag
1	01.01.23	Darlehen vom Lehrmeister	30'000
2	03.01.23	Kauf von Maschinen	15'000
3	03.01.23	Miete für die Backstube	900
4	04.01.23	Kauf von Backzutaten	500
5	05.01.23	Ausgaben für Werbung	500
6	07.01.23	Verkauf von Broten	1200
7	10.01.23	Kauf von Backzutaten	200
8	14.01.23	Verkauf von Broten	1800
9	14.01.23	Teilrückzahlung vom Darlehen	500

3 F. Meier hat auf diese Art und Weise schon an verschiedenen Schulen in der 8. und 9. Klasse die doppelte Buchführung eingeführt.

4 Das hier dargestellte Journal ist noch nicht vollständig. In einem weiteren Schritt kommen noch die beiden Spalten Soll und Haben dazu.

Das Unternehmen läuft nun. Nach einer gewissen Zeit (in unserem Beispiel zwei Wochen) kann aber die Frage auftauchen, wie es dem Unternehmen finanziell geht. Hat es schon einen Gewinn gemacht? Oder schreibt es Verluste? Es zeigt sich schnell, dass diese Frage gar nicht so leicht zu beantworten ist! Die Schüler*innen werden nun mit dieser Frage aus der Lektion entlassen. Schafft es jemand, bis zur nächsten Lektion eine überzeugende Antwort zu bringen?

In der nächsten Lektion erzählt nun die Lehrperson, dass die Unternehmer in Norditalien im Mittelalter eine Technik entwickelt hatten, welche eine gute Übersicht über die unternehmerische Aktivität ermöglicht. Diese Technik – die doppelte Buchführung – wird heute von fast allen Unternehmen weltweit benutzt. Mithilfe dieser Technik können wir die Frage des Gewinns ganz einfach beantworten. Wir wenden sie nun für die kleine Bäckerei an. Zuerst wird dazu das sogenannte **Hauptbuch** eröffnet. In diesem werden in den T-Konten die Auswirkungen der Geschäftsvorfälle genau festgehalten. Zum Beispiel gibt es ein T-Konto für die Kasse. Dort wird festgehalten, was in die Kasse hinein und was aus der Kasse heraus geht. Weiter gibt es ein T-Konto für die Maschinen (Produktionsmittel), welche im Besitz des Unternehmens sind, für die Darlehen, welche noch zurückgezahlt werden müssen und je eines für den Aufwand und den Ertrag des Unternehmens. Wird nun der Geschäftsvorfall Nr. 1 in das Hauptbuch übertragen, so sieht man schnell, dass je eine Eintragung im T-Konto «Kasse» und im T-Konto «Darlehen» vorgenommen werden muss. Geht man so die einzelnen Geschäftsvorfälle der Reihe nach durch, wird klar, weshalb diese Technik *doppelte* Buchführung heisst: Jeder Geschäftsvorfall wird in zwei T-Konten eingetragen, einmal auf der «Soll»-Seite und einmal auf der «Haben»-Seite. (Woher diese Bezeichnungen kommen, haben die Schüler*innen schon kennengelernt, wenn vorher das Beispiel aus der Vertiefung «Wie funktioniert eine Bank?» behandelt wurde.)

Hauptbuch					
Kasse		Produktionsmittel		Darlehen	
Soll	Haben	Soll	Haben	Soll	Haben
(1) 30'000	15'000 (2)	(2) 15'000		(9) 500	30'000 (1)
(6) 1'200	900 (3)		15'000 Saldo		29'500 Saldo
(8) 1'800	500 (4)				
	500 (5)				
	200 (7)				
	500 (9)				
	15'400 Saldo				
Aufwand		Ertrag			
Soll	Haben	Soll	Haben		
(3) 900			1'200 (6)		
(4) 500			1'800 (8)		
(5) 500		Saldo 3'000			
(7) 200					
	2'100 Saldo				

In der obigen Darstellung sind die *Salden* der einzelnen T-Konten schon berechnet. Es wurde dabei die Annahme getroffen, dass die Maschinen zum gleichen Preis wieder verkauft werden könnten wie sie gekauft wurden. Für ein weiteres Beispiel könnte hier

überlegt werden, ob schon eine *Abschreibung* notwendig wäre. Vorerst schauen wir jedoch, dass das Beispiel möglichst einfach bleibt. Aus diesem Grunde wird auch angenommen, dass es sich beim Darlehen um ein zinsloses Darlehen handelt.

Durch die Farben **blau** und **rot** ist nun schon markiert, dass es zwei verschiedene Kategorien von T-Konten gibt. Die blauen T-Konten geben Auskunft über den Zustand des Unternehmens zu einem bestimmten Zeitpunkt. Wie viel Geld ist in der Kasse? Was ist der aktuelle Wert aller Maschinen?

Die roten T-Konten geben hingegen Auskunft über alle Aktivitäten, die den Erfolg des Unternehmens verändern. Wie viel haben wir durch den Verkauf von Broten eingenommen? Was haben die Mieten gekostet?

In der Regel wird das Hauptbuch einmal im Jahr, exakt zum Jahreswechsel, abgeschlossen. Dabei werden zuerst die Salden aller T-Konten berechnet und danach die *Erfolgsrechnung* und die *Bilanz* erstellt. Diese können prinzipiell jedoch zu jedem Zeitpunkt erstellt werden. Die Bilanz und die Erfolgsrechnung des jungen Bäckers sehen nach zwei Wochen wie folgt aus:

Abschluss					
Erfolgsrechnung vom 1.-14.1.23		Bilanz am 14.1.23			
Aufwand	Ertrag	Aktiven			Passiven
2'100	3'000	Kasse	15'400	29'500	Darlehen
900 (Gewinn)		Produktionsm.	15'000	900	Eigenkapital
		Total	30'400	30'400	Total

Diese Darstellungsform gibt nun übersichtlich die Situation des Unternehmens wieder. Die Frage nach dem Gewinn kann nun einfach mit Hilfe der Erfolgsrechnung beantwortet werden. Die Schüler*innen lernen dabei nun auch zu unterscheiden zwischen den Geschäftsvorfällen, welche *erfolgswirksam* und denjenigen, die *erfolgsneutral* sind.

Betrachten wir dazu nochmals den ersten Geschäftsvorfall. Die Aufnahme eines Darlehens ist zum Beispiel erfolgsneutral. Dem Betrag in der Kasse steht der genau gleiche Betrag als Darlehen gegenüber. Die Situation hat sich dennoch stark verändert. Mit dem Geld in der Kasse kann nun die Bäckerei in Betrieb genommen werden!

Die Bilanz zeigt nun aber auch, dass eine Verpflichtung besteht, dieses Geld so zu verwenden, dass mit der Zeit das Darlehen zurückgezahlt werden kann.

In einer weiteren Lektion können mit den Schüler*innen Überlegungen angestellt werden, welche Faktoren dabei eine Rolle spielen.

Im Weiteren können nun eine ganze Reihe von ähnlichen unternehmerischen Initiativen in Form von Übungsaufgaben angeschaut werden.

Anstelle eines Bäckers kann es sich zum Beispiel um jemanden handeln, der als Taxifahrer arbeiten möchte. Wie viel kostet das Auto, wie viel das Benzin? Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Wichtig ist es, dass die Schüler*innen lernen, den ganzen Prozess in einen Überblick zu bekommen, damit sie die drei Schritte «Journal – Hauptbuch – Abschluss» beherrschen. Dies ermöglicht es ihnen, sich in der doppelten Buchhaltung zurechtzufinden und sich nicht im Einzelnen zu verlieren.

Wenn diese Technik von den Schüler*innen beherrscht wird, so kann damit angefangen werden, ein ganz eigenes unternehmerisches Projekt zu starten (siehe dazu das Beispiel von Oliver van der Waerden im Anhang)!

Unsere Lehrmittelempfehlung

Dieses obige Beispiel ersetzt kein Lehrbuch für die doppelte Buchführung. Für diejenigen Lehrpersonen, welche die doppelte Buchführung erst noch lernen müssen: Dies hat auch Vorteile, gibt es so doch die Möglichkeit, zusammen mit den Schüler*innen etwas Neues zu entdecken! Für das Selbststudium empfehlen wir das Buch «Buchhaltung in 20 Stunden» vom Verlag SKV. Verschiedene Lehrpersonen haben sich damit schon erfolgreich in kurzer Zeit die doppelte Buchführung aneignen können. Zugleich beinhaltet es eine Reihe von einfachen Übungsbeispielen, die für den Unterricht direkt oder leicht modifiziert verwendet werden können.

Weiterführende Literatur:

Hardorp B. (1994), Lebensorientierung durch Buchführung? Zum 500-Jahre-Jubiläum der doppelten Buchführung. Erschienen in dieDrei, Nr. 12/94.

Gleeson-White J. (2015), Soll und Haben. Die doppelte Buchführung und die Entstehung des modernen Kapitalismus, Verlag Klett-Cotta.

Leimgruber J. und Proching U. (2015), Buchhaltung in 20 Stunden, Verlag SKV.

Kapital und Weltwirtschaft (9. Klasse)

Für den Geschichtsunterricht empfiehlt Rudolf Steiner in der 8. Klasse mehr erzählend zu unterrichten, in der 9. Klasse hingegen mehr auf die Ideen der letzten Jahrhunderte einzugehen.⁵ Derselbe Leitgedanke kann auch in Bezug auf das Verständnis der Wirtschaft angewendet werden, wenn in der 7. und 8. Klasse in erzählerischer Form erste wirtschaftliche Anschauungen unterrichtet wurden.

Um zum Ideellen des Wirtschaftslebens vorzudringen, eignet sich insbesondere die Frage nach dem Kapital. Durch das Kapital wirkt der Mensch mit seinen Ideen und Fähigkeiten in die Gestaltung des Wirtschaftslebens hinein. Habe ich beispielsweise eine Idee, wie umweltfreundlicher Plastik aus dem in den Meeren herumschwimmenden Abfallplastik hergestellt werden kann, so kann ich diese Idee nur realisieren, wenn ich die notwendigen Arbeitsprozesse dazu entsprechend gestalte. Erst durch die Zusammenfügung von unterschiedlichsten Bestandteilen entsteht eine Produktionsstätte, in welcher die Abfallprodukte plötzlich wertvoll sind. Ist dieser Zusammenhang gebildet, so ist neues Kapital entstanden.

Steiner hat in seinem Wirtschaftskurs von 1922 diesen Ansatzpunkt, die ökonomische Wirksamkeit der Idee zu beobachten, genommen, um durch *genaue Charakterisierung des Wirtschaftsgeschehens* einen Begriff von Kapital zu bilden (siehe Zitat vom 27.7.1922, GA 340). Wird dies gründlich gemacht, so wird deutlich: Es sind immer Ideen und Fähigkeiten, welche ursprünglich der Entstehung von Kapital zugrunde liegen. Inwiefern diese Ideen der Menschheit dienen, hängt von vielen weiteren Faktoren ab, die es mit den Schüler*innen in weiteren Schritten zu entdecken gilt.

«Nehmen wir ein ganz einfaches Beispiel. Nehmen wir einmal an, in einer Gegend hätte eine Anzahl von Menschen eine bestimmte Tätigkeit verrichtet, indem diese Anzahl von Menschen einen Gang verrichtet hätten von ihren Häusern, also, sagen wir, von verschiedenen Ortschaften zu einer gemeinsamen Arbeitsstätte, zu einer Förderungsstätte von irgendwelchen Naturprodukten. Nehmen wir an, wir wären

5 Siehe Rudolf Steiner, Konferenz vom 15.11.1920, GA 300a.

noch in einer sehr primitiven Zeit, es gäbe noch kein anderes Mittel, als dass die Arbeiter, um zu der Stätte zu kommen, wo sie die Natur bearbeiten, zu Fuß gehen. Nun kommt einer darauf, einen Wagen zu bauen und Pferde zu benützen, um den Wagen zu ziehen. Da wird dasjenige, was zuerst allein verrichtet werden musste von jedem, das wird nun von jedem verrichtet im Zusammenhang mit demjenigen, der den Wagen nun stellt. Es wird eine Arbeit geteilt. Dasjenige, was verrichtet wird, was im volkswirtschaftlichen Sinne Arbeit ist, wird geteilt. Es spielt sich ja dann die Sache so ab, dass ein jeglicher, der den Wagen benutzt, nun an den Wagenunternehmer eine bestimmte Quote zu bezahlen hat. Damit aber ist derjenige, der den Wagen erfunden hat, in die Kategorie des Kapitalisten eingetaucht. Der Wagen ist für den betreffenden Menschen jetzt richtiges Kapital.

Sie werden, wo Sie suchen wollen, sehen, dass gewissermaßen der Entstehungspunkt des Kapitals immer in der Arbeitsteilung, Arbeitsgliederung liegt. Aber wodurch ist der Wagen erfunden worden? Er ist eben durch den Geist erfunden worden.» (Rudolf Steiner, 27.7.1922, GA 340.)

Von zentraler Bedeutung ist es, das Wirken der Persönlichkeiten, durch welche die Ideen erst real werden, erlebbar zu machen. Diese sollen so ausgewählt werden, dass sie für die Jugendlichen Vorbildcharakter haben können. Dies kann mit Hilfe von gut dokumentierten Unternehmerinnen oder Unternehmern geschehen oder indem Kontakt mit Unternehmern aus der Umgebung der Schule aufgenommen wird.

Als ein mögliches Beispiel soll hier die Firma *Remei* erwähnt werden. Remei stellt heute Biobaumwolle für Kleider her, die in Coop-Läden verkauft werden.

Was heute wie selbstverständlich ist, ist das Resultat einer immensen Willensanstrengung des Gründers Patrick Hohmanns. Von seiner Entdeckung im Jahre 1981, dass die Baumwollbauern in Indien nicht einmal genügend verdienen, um ihre Existenz zu bestreiten, während in der Kleiderindustrie die Gewinne nur so sprudeln, bis zum Aufbau einer fairen und biologischen Baumwollproduktion, liegen Welten. Nur durch grosse Ausdauer, Weitsicht, Einfühlungsvermögen und viel Geduld konnte die Idee – biologische Baumwolle, produziert unter fairen Bedingungen – Realität werden!

Ein weiteres Beispiel einer Unternehmerpersönlichkeit mit hohen Idealen, worauf Steiner in einem seiner Vorträge hinweist, ist folgendes. *Andrew Carnegie* (1835–1919) war in eine schottische Weberfamilie hineingeboren, die im Zuge der Industrialisierung nach Amerika auswandern mussten, weil für Weber in Schottland keine Einkommensmöglichkeiten mehr vorhanden waren. Unter sehr armen Verhältnisse aufgewachsen, arbeitete sich Carnegie mit Geschick zum grössten Stahlunternehmer der USA hoch und wurde einer der reichsten Menschen seiner Zeit. Dabei entwickelte er Ansichten über das Wesen des Reichtums, in denen ein Ideal aufleuchtet, welches aus Sicht von Rudolf Steiner revolutionärer als manches ist, was Leo Tolstoi hervorbrachte!

Carnegie sieht im Reichtum nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Pflicht, für die Menschheit tätig zu sein. Vermögen darf daher nicht einfach an die Nachkommen vererbt werden, die es für ihre eigenen Bedürfnisse einsetzen und damit verschwenden, sondern der Unternehmer hat dafür zu sorgen, dass ein fähiger Nachfolger das Unternehmen im Dienste der Menschheit weiterführt. Aus diesem Grundgedanken prägte Carnegie folgenden Satz: «Wer reich stirbt, stirbt entehrt».⁶

Wenn es der Lehrperson gelingt, solche menschheitlichen Ideale, die mit der vollen Willenskraft realer Persönlichkeiten verbunden sind, in den Jugendlichen lebendig werden lassen, so erweist man den Jugendlichen in diesem Alter eine grosse Wohltat.

Rudolf Steiner führte den Zusammenhang wie folgt aus:

⁶ Rudolf Steiners Ausführungen dazu siehe Vortrag vom 28.01.1909, GA 57.

«Geradeso wie der menschliche Leib sein gesundes Knochensystem braucht, wenn er nicht einher wackeln soll, so braucht der astralische Leib mit dem eingeschlossenen Ich, wenn er sich richtig entwickeln soll, in diesem Lebensalter Ideale. (...) Ideale, diejenigen Begriffe, die einen Willenscharakter haben, das ist dasjenige, was wir jetzt als ein festes Gerüst dem astralischen Leib einfügen müssen.» (16.6.1921, GA 302).

Ist die Verbindung von Idee und Kapital den Jugendlichen klargeworden, so kann in einem nächsten Schritt angeschaut werden, wie heute das Kapital in die Gesellschaft hineingestellt wird. Es wird dabei den Jugendlichen schnell klar werden, dass ein solcher Idealismus, welcher die oben erwähnten Unternehmerpersönlichkeiten auszeichnete, in vielen Unternehmen nicht (mehr) vorhanden ist. Weshalb ist das so?

Anhand dieser Fragestellung kann folgender Prozess mit den Schüler*innen angeschaut werden, durch welchen das Verständnis des heutigen Privatkapitalismus vertieft werden kann. Dieser Prozess hat mit der *Verkäuflichkeit* von Kapital zu tun. Das Recht, ein Unternehmen zu leiten, wird heute vielfach an der Börse an die *Meistbietenden* versteigert. Was geschieht jedoch dabei? Das Unternehmen wird damit zum Anlageobjekt von Besitzern, die selber das Unternehmen gar nicht leiten. Die Unternehmensleitung erhält nun extern den Auftrag, den Gewinn zu maximieren. Gelingt ihr dies, so erhält sie entsprechende Boni. Dadurch wird schnell deutlich: In einem solchen Kontext kann der Geschäftsführer in der Regel gar nicht mehr durch das Kapital seine menschheitlichen Ideale verwirklichen.

Es ist in der 9. Klasse zu früh, eine systematische Übersicht über die verschiedenen Rechtsformen zu geben. Dies kann in der 10. oder 11. Klasse erfolgen. Es kann aber schon aufgezeigt werden, dass die Verkäuflichkeit der Unternehmen mit der *Rechtsform* zusammenhängt. Dies war beispielsweise Robert Bosch und Carl Zeiss klargeworden. Ihr Wunsch war es, dass ihre Unternehmen niemals an den Meistbietenden verkauft werden konnten. Sie hatten deswegen ihre Unternehmen in *Stiftungsunternehmen* umgewandelt.

Auch Victorinox ist ein solches Beispiel, bei dem der Unternehmer den ganzen Aktienbestandteil in eine *Stiftung* überführte. In den Schlagzeilen war im Jahr 2022 einer der grössten Outdoor-Kleiderhersteller, Patagonia, welcher, anstatt an die Börse zu gehen, sich in ein Stiftungsunternehmen umwandelte.

In Deutschland gibt es aktuell unter dem Namen «*Verantwortungseigentum*» eine Bewegung, die sich für eine neue Rechtsform stark macht, die dazu führt, dass Unternehmen nicht mehr verkäuflich sind, und welche viel einfacher umsetzbar sein soll als das Stiftungsmodell. Die Details der Rechtsformen sind in diesem Alter in der Regel zu anspruchsvoll, aber die *Ideen* hinter diesen Bestrebungen können die Jugendlichen in diesem Alter gut verstehen.

Viele Unternehmer-Beispiele eignen sich im gleichen Schritt dazu, die weltweiten Verflechtungen des heutigen Wirtschaftslebens sichtbar werden zu lassen. Wenn das Beispiel der Firma *Remei* für die Entwicklung des Kapitalbegriffs verwendet wird, so kann dieses Beispiel gleichzeitig auch dazu verwendet werden, um sichtbar werden zu lassen, wie wir heute in Bezug auf die Wirtschaft weltweit voneinander abhängig sind. Besonders die Kleiderbranche eignet sich hierfür gut, um mit den Jugendlichen anzuschauen, woher die Materialien kommen, die sie jeden Tag auf ihrer Haut tragen. Welche Menschen auf welchen Erdteilen waren in der Produktion tätig? Welches sind die Lebensverhältnisse dieser Menschen? Was erhalten sie für ihre Leistung?

Es muss in diesem Zusammenhang darauf hingearbeitet werden, dass keine abstrakten Vorstellungen vermittelt werden, sondern ein Gefühl für die Menschen wachgerufen wird, die an den Produktionsprozessen beteiligt sind. Für die Lehrperson kann es

eine grosse Hilfe sein, sich dafür mit Fachpersonen in den jeweiligen Branchen auszutauschen. Damit werden die Inhalte mit Leben gefüllt und die Jugendlichen können unmittelbar wahrnehmen, dass es sich um reale Angelegenheiten handelt. Am besten ist es, wenn eine Person in die Klasse eingeladen wird, die im internationalen Wirtschaftsleben aktiv ist und die Menschen, die daran weltweit beteiligt sind, persönlich kennt. Auch hier gilt es, dass eine systematische Erschließung der Globalisierung nicht das Ziel ist. Es gilt an einzelnen Beispielen dasjenige wachzurufen, was Rudolf Steiner die «allgemeine Menschheitsliebe» nennt (siehe Kapitel «Menschenkundliche Aspekte»). Während dieses Unterrichts ist es weiter auch sinnvoll, die in der 8. Klasse behandelte Buchhaltung nochmals zu repetieren und zu vertiefen. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass die Bilanzen der entsprechenden Unternehmen angeschaut werden und einfache Übungsbeispiele wiederholt werden. Es wird dabei immer wieder Schüler*innen geben, die erst durch diese Wiederholung die doppelte Buchführung gedanklich voll durchdringen, diese aber sich dafür umso mehr zu ihrem ganz eigenen Besitz machen können.

Weiterführende Literatur:

(Hrsg.) Purpose Stiftung, Verantwortungseigentum – Unternehmenseigentum für das 21. Jahrhundert, Hamburg, (1. Auflage 2017).

Theurillat M. (2023), Eigentum auf Zeit, publiziert auf <https://www.dreigliederung.ch> (unter Arbeitsfelder/Unternehmenseigentum).

Müller N. (2019), Patrick Hohmann – Der Bio-Baumwollpionier, Verlag rüffer & rub, Zürich.

Ketels J. und Zech M. (2010), Globalisierte Wirtschaft am Beispiel von Baumwolle, Pädagogische Forschungsstelle Kassel.

Zusammenhang mit dem Lehrplan 21

Im Lehrplan 21 der Schweizer Volksschule wird die Wirtschaftskunde, genannt WAH (Wirtschaft, Arbeit, Haushalt) in den ersten zwei Zyklen also von der 1. bis zur 6. Klasse im Kompetenzbereich NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) vermittelt. Im dritten Zyklus, also in der 7. bis 9. Klasse, ist WAH ein eigener Kompetenzbereich (LP 21: Natur, Mensch, Gesellschaft / Bedeutung und Zielsetzungen). Eine bildungswirksame Erschliessung von zentralen Fragestellungen und Zusammenhängen wird durch eine enge Verzahnung der drei Bereiche Wirtschaft, Arbeit und Haushalt angestrebt. Ausgehend von eigenen Erfahrungen, die eng mit ihrer Lebenswelt verbunden sind, erschliessen sich den Schüler*innen Sachverhalte der Existenzsicherung, des Konsums, der Produktion und der Verteilung von Gütern sowie des unternehmerischen Handelns in Betrieben. Sie befragen bei konkreten Begegnungen Erwachsene in Produktions- und Arbeitswelten über deren Erfahrungen, Vorgehensweisen und Begründungen. Sie untersuchen Konsum und Handel, indem sie sich bei anderen Menschen zu deren Kriterien für Konsumentscheidungen erkundigen. Die Schüler*innen erarbeiten sich zum Beispiel eine Angebotsübersicht aus den Läden vor Ort. Sie halten die Ergebnisse fest, reflektieren sie und diskutieren die Zusammenhänge. Sie erstellen ein konkretes Budget usw. (LP 21: Natur, Mensch, Gesellschaft / Bedeutung und Zielsetzungen)

«Die Lernenden denken über Werthaltungen und Zielkonflikte nach und begründen Entscheidungen zunehmend differenzierter und eigenständiger. Dabei erwerben sie Kompetenzen für die verantwortungsvolle Mitgestaltung einer gegenwärtigen und zukünftigen Welt für alle.» (LP 21: Natur, Mensch, Gesellschaft/ Bedeutung und Zielsetzungen)

1. Zyklus

Mit dem Ziel, Arbeits- und Berufswelten zu erfahren, erkunden die Schüler*innen (im Folgenden: SuS) des ersten Zyklus verschiedene Arbeitsorte in ihrer Umgebung. Sie lernen, über spezifische Tätigkeiten, typische Arbeitsgeräte oder Arbeitskleidung zu berichten. Sie beschreiben Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Freiwilligenarbeit in Bezug auf die erbrachte Leistung und den Lohn. Im konkreten Tun organisieren sie unter Anleitung die Arbeitsteilung für ein Projekt, zum Beispiel ein Schulfest oder einen Verkaufsstand. Im Unterricht lernen sie Rohstoffe wie Holz, Wasser und Lehm kennen. Sie erkunden auch die Verarbeitung von Rohstoffen, zum Beispiel wie Apfel zu Apfelsaft wird, wie man aus Getreide Brot backt oder wie aus der Milch Käse gemacht wird. Durch Tauschen, beispielsweise an Tauschbörsen entdecken die Kinder Handlungen und Interessen, die beim Kauf von Waren oder Dienstleistungen eine Rolle spielen. Darauf aufbauend erkennen sie die Regeln, die beim Kaufgeschehen gelten: «Angebot und Nachfrage» oder «Ware gegen Geld». Sie werden aufmerksam auf Interessenskonflikte und Kooperationsmöglichkeiten mit ihren Tauschpartner. Sie erkennen die Funktion von Geld in Tauschgeschäften. Die SuS üben, die individuellen Wünsche und Bedürfnisse ihres persönlichen Konsums zu benennen, zu ordnen und mit andern zu vergleichen. Sie entwickeln Ideen, wie sie sich diese Wünsche und Bedürfnisse erfüllen können, indem sie zum Beispiel Geburtstagswünsche formulieren oder überlegen, wofür sie ihr Taschengeld sparen.

Die Kinder vergleichen Preise von Gütern wie Spielsachen oder von Dienstleistungen aus ihrem Alltag wie Post, Coiffeur oder Hallenbad. Sie planen einen einfachen Einkauf. Dabei wägen sie Nutzen, Kosten und Sparmöglichkeiten ab. (LP 21, NMG 6.1 bis 6.5)

2. Zyklus

Im zweiten Zyklus vergleichen die SuS Wahlmöglichkeiten und Chancen im Arbeitsleben. Welche Arbeiten machen bevorzugt Frauen, welche eher Männer? Sie überlegen und diskutieren, wie Ungerechtigkeiten beseitigt werden könnten. Hand-, Kopf-, Maschinenarbeit und Dienstleistung werden unterschieden. Sie beschreiben Unterschiede der verschiedenen Arbeitsformen sowie Arbeitszeitmodelle, Vollzeit, Teilzeit oder Arbeit auf Abruf.

Die Kinder lernen auch die Gründe für Erwerbslosigkeit kennen. Sie erörtern mögliche Folgen für den Einzelnen und die Familie.

Die SuS denken nach über die Bedeutung von Erdöl, Glas, Metallen und anderen Rohstoffen für die Menschen. Sie können an Beispielen den Produktionsprozess von Gütern aus Rohstoffen beschreiben und darstellen, zum Beispiel vom Erdöl zum Legostein. Sie sammeln und vergleichen Informationen zu Transport- und Produktionswegen von Produkten aus dem Alltag wie z.B. Kartoffeln, Schokolade, T-Shirt oder Handy. Die SuS erkunden Produktions- und Dienstleistungsbetriebe in ihrer nahen Umgebung. Dort dokumentieren sie Abläufe und Produktionsverfahren im Zusammenhang mit den Aufgaben und Zielen des Betriebs, den sie besuchen.

Die Verfügbarkeit von Waren und ihr Einfluss auf die Preisbildung untersuchen die SuS an Erzeugnissen aus ihrem Alltag. Sie erkennen dabei die Funktion des Geldes. Praktisch setzen sie das um beim Verkauf von Produkten für ein Schulprojekt. Sie planen den Prozess nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und reflektieren zum Schluss Einkaufs-, Materialaufwand, Stückzahlen, Verkaufspreis, Werbung und Gewinnmarge. Konsumgüter als Statussymbole und als Zeichen der Zugehörigkeit oder der Abgrenzung von Gruppen werden thematisiert. An konkreten Beispielen prüfen die Schülerinnen und Schüler Konsumententscheidungen. Sie berücksichtigen dabei die finanziellen Möglichkeiten und erörtern alternative Wege der Bedürfnisdeckung. Sie stellen sich die Frage, ob sie das gewünschte Produkt vielleicht selber herstellen könnten.

Wohlstand und Armut werden an der Verteilung von spezifischen Gütern analysiert. Die Kinder erkennen und diskutieren diese Unterschiede und erörtern die Gründe dafür. (LP 21, NMG 6.1 bis 6.5)

3. Zyklus

Im dritten Zyklus werden die vorangegangenen Themen vertieft und komplexer angeschaut. Es kommen jedoch auch viele neue, sehr auf den Alltag bezogene Themenbereiche zum Zug, um die Jugendlichen auf das Berufs- und Erwachsenenleben vorzubereiten. Sie lernen die Anforderungen an eine selbständige Lebensführung kennen. Herausforderungen und Handlungsspielräume in Abhängigkeit der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel werden diskutiert. Die SuS können ein Budget planen für ihre Lebenshaltungskosten. Auswirkungen von Einkommensveränderungen auf Handlungsspielräume und Sparmöglichkeiten werden bewusst. Die Formen des Zahlungsverkehrs wie Barzahlung, Überweisung, Online-Shopping, Kreditkarte, Kleinkredit und Leasing werden erörtert. Die Lernenden verstehen Vertragsbedingungen, können Miet- und Kaufverträge nachvollziehen und rechtliche sowie finanzielle Verpflichtungen einschätzen. Sie können Ursachen von Jugendverschuldung sowie die Schuldenspirale erklären. Sie erarbeiten sich den verantwortungsvollen Umgang mit ihren eigenen finanziellen Ressourcen und ihren Bedürfnissen in der Vielfalt aktueller Marktangebote und Marktangebote. Der Vergleich von Konsumangeboten unter Berücksichtigung von Produktinformationen, Materialeigenschaften und Praktikabilität wird geübt. Die Jugendlichen machen sich Überlegungen zu Sicherheit und Vorsorge im Umgang mit Risiken des täg-

lichen Lebens. Sie kennen obligatorische und freiwillige Versicherungen, wissen Bescheid über Vorsorge und sinnvolle finanzielle Reserven.

(LP 21 WAH 1 bis 5)

Wesentlich im Lehrplan der Sekundarschule ist auch die Vorbereitung auf den Berufseinstieg, der mit dem Beginn der Lehre nach dem 9. Schuljahr erfolgt. Ab dem 8. Schuljahr werden die Jugendlichen aktiv von der Schule unterstützt und darauf vorbereitet, eine Lehrstelle in einem Betrieb zu finden. Schulintern stehen Fragebogen zur Klärung ihrer Interessen bereit. Unterlagen zu allen Berufsgattungen werden studiert. Weiter folgen Informationsveranstaltungen wie zum Beispiel die Berufsmesse und später Schnupperlehren. Lebenslauf und Bewerbungsschreiben lernen die SuS im Unterricht mit Hilfe ihrer Lehrpersonen auszuformulieren und ansprechend zu gestalten.

Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Anliegen der beiden Lehrpläne

Beide Lehrpläne streben an, dass die SuS ein fundiertes Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge und der Kräfte, die ihnen zugrunde liegen, aus ihrer Schulzeit mitnehmen. Daraus kann auf breiter Basis ein Bewusstsein für zukünftige nötige wirtschaftspolitische Veränderungen erwachsen. Beide Lehrpläne verbinden zudem die Wirtschaftskunde mit anderen Fächern. Sie nimmt ihren Raum in diversen Zusammenhängen ein. Den Lehrkräften eröffnet sich damit ein weites Feld an Kreativität und Wahlmöglichkeiten, wann, wo und was in den Unterricht einfließt.

Der Lehrplan 21 bezieht sich tendenziell mehr auf Konsumverhalten und auf die an Hochschulen gelehrteten Theorien und Prinzipien, wie zum Beispiel das Gesetz von Nachfrage und Angebot.

Die die vorliegende Anregung auf der Rudolf-Steiner-Schulbewegung Schweiz versucht hingegen, die SuS als Wirtschaftende mit Hilfe unternehmerischer Erfahrung zu einem Verständnis der Wirtschaft zu bringen. Die SuS sollen sich somit als Mitgestalter des Wirtschaftslebens begreifen, und nicht als passive Konsumenten, die bloss auf die Anreize auf dem Waren-, Arbeits- und Kapitalmarkt reagieren. Im Lehrplan 21 ist es jedoch ebenfalls möglich, diese unternehmerische Seite aufzugreifen.

An den Sekundarschulen bietet die Berufswahl einen praktischen, direkt mit dem Leben und den Anliegen der Jugendlichen verknüpften Ansatzpunkt, um wirtschaftkundliches Wissen zu vermitteln. Das Interesse der Lernenden ist in diesem Zusammenhang, aus den Lebensumständen bedingt, ungemein wach. Die Steinerschule geht von einer 12-jährigen Schulzeit aus und sucht auf dieser Altersstufe daher andere Wege, das Interesse der SuS für die Wirtschaftskunde zu gewinnen, so etwa durch Praktika, grössere Projekte wie Schüler*innen-Firmen u. a., speziell aber auch durch die Diskussion geschichtlicher Ereignisse und ihrer Folgen für die Gegenwart.

**Unterrichts-
beispiel
8. Klasse:
Schülerunter-
nehmen /
doppelte
Buchführung**

Der Weg zum Projekt

In der 8. Klasse wird an unserer Schule jeweils durch die Schüler*Innen Geld beschafft für die gemeinsame Abschlussfahrt. Durch die Anregung von Steiner, die Buchhaltung vor dem 15. Lebensjahr einzuführen, ergab sich die Idee, dies einmal mit Buchhaltungsunterricht zu verbinden. Dafür sollte eine zu gründende kleine Schüler*innen-Firma von der Eröffnung über die Geschäftstätigkeit bis zur Liquidierung buchhalterisch begleitet und erfasst werden. Natürlich ging es nicht darum, eine vorgezogene kaufmännische Ausbildung einzurichten, sondern einfach um das Motto: «Ich bin ein Mensch, und nichts Menschliches sei mir fremd!»

Vorbereitung der Klasse

Als erstes wurde ein Verständnis für die **Bilanz** erarbeitet. In ihr werden die Vermögenswerte einer Person oder Institution (Bargeld, Kontoguthaben, Vorräte, Produktionsmittel, immaterielle Werte u. a.) ihren Verbindlichkeiten (offene Rechnungen, Darlehen, Hypothekenschulden u. a.) gegenübergestellt. Ebenfalls auf der Seite der Verbindlichkeiten steht das Eigenkapital. Es drückt aus, auf welchen Anteil des Vermögens *ich selber* Anspruch habe. (Dass das Eigenkapital auf der «Schuldenseite» erscheint, war für grüblerische Schüler*innen eine Knacknuss!)

Inhaltlich schloss das einerseits an die Behandlung von Schulden und Guthaben (negative / positive Zahlen, 7. Klasse) und andererseits an die Beschäftigung mit historischen Biografien in der 8. Klasse an.

Auch der Mensch zieht ja im Laufe seines Lebens ab und zu Bilanz, ganz sicher jedenfalls am Ende. Was habe ich mitgebracht? Was wurde mir geschenkt? Was haben andere zu meinem Leben beigetragen? Was bleibt? Dabei wird spürbar, dass es bei der Bilanz weniger um äusseren Erfolg oder Misserfolg geht, sondern dass sie an Fragen anrührt, die auch einen Jugendlichen in der Tiefe seiner Seele umtreiben können: «Wer bin ich? Was will ich?»

Die Bilanz wurde in ihrer klassischen Darstellung (s. Abbildung) behandelt. Sie trägt so das Bild der Waage (bilancia, balance), des Gleichgewichtes zwischen Vermögen (Aktiva) und Verbindlichkeiten (Passiva), erlebbar in sich. Dies kann für das Verständnis ein Vorteil sein gegenüber der heute im Wirtschaftsleben verbreiteten **Staffelform**.

The image shows two hand-drawn diagrams on a chalkboard. The left diagram is titled 'BILANZ' and is structured as a T-account. The left side is labeled 'Vermögen Aktiven' and the right side is labeled 'Schulden Passiven'. At the bottom of the right side, there is a box labeled 'Eigen-Kapital'. The right diagram is titled 'ERFOLGS-RECHNUNG' and is also structured as a T-account. The left side is labeled 'Aufwand' and the right side is labeled 'Ertrag'. At the bottom of the left side, there is a box labeled 'Gewinn'.

Die **Erfolgsrechnung** als zweiter Bestandteil der Buchführung wurde nicht speziell vorbereitet, da sie ihrem Wesen nach den Schülern eher vertraut ist (Milchbüchlein-Rechnung, Kontoauszug der Bank etc.).

Danach wurden verschiedene **imaginäre Firmen** (Bäcker, Fahrradhändler, Steinschleiferrin) buchhalterisch durchgespielt. Die vorgestellten Geschäftsfälle wurden so gewählt, dass Gründungsimpuls, Kapitalbeschaffung, Art der Ausgaben und Einnahmen, Einsatz und Bildung von Eigenkapital, verschiedene Formen von Vermögensbildung und Wertverlust (Abschreibung) fassbar wurden.

Schon bei diesen «theoretischen» Firmen war spürbar, wie die Fähigkeiten und Absichten des Firmengründers in seiner *Bilanz*, sein tätiger Bezug zum sozialen Umfeld dagegen eher in der *Erfolgsrechnung* abgebildet werden.

Nun wurde so lange geübt, bis das Gefühl für die richtige Verbuchung den Schüler*innen als Fähigkeit sicher zur Verfügung stand. Dabei war praktische Grundsatz sehr hilfreich, dass jeder Betrag **immer zweimal** verbucht werden muss, einmal links in einem Konto («Soll»), einmal rechts («Haben»). Eine Einnahme also zum Beispiel einmal im «Haben» der Erfolgsrechnung (Ertrag), ein zweites Mal als Wertzuwachs im «Soll» der Bilanz (Vermögen). Bei einer Betriebsführung hat uns - zu unserem Erstaunen - sogar der Profi-Buchhalter gestanden, dass er manchmal erst nur weiss, dass zum Beispiel eine getätigte «Soll»- Buchung noch *irgendwo im «Haben» verbucht werden muss*, und er dann erst herausfinden kann, wo genau die «Haben»-Buchung einzutragen ist.

Gründung des Unternehmens

Unsere Geschäftstätigkeit hatte das Ziel, Geld für die Abschlussfahrt zu verdienen. Wie üblich wollten wir das durch einen wöchentlichen Pausenverkauf erzielen. Eine aufwändige und ungewisse Erschliessung von «Märkten» war also nicht nötig. Es war auch allen klar, dass wir uns sozialverträglich und ökologisch ausrichten würden. Die Idee, den jüngeren Schüler*innen Süßwaren anzubieten, wurde zum Beispiel rasch wieder verworfen: Ein gutes Geschäft ist nur dann wirklich gut, wenn es für beide Seiten gut ist! Beschlossen wurde der Verkauf von warmem, gewürztem Apfelpunsch unter dem Firmennamen «Punsch & Co».

Zur «Geschäftsform»: Es war einerseits klar, dass die Firma einen Geschäftsführer brauchen würde, es wollte aber kein*e Schüler*in diese Position übernehmen. Andererseits war es undenkbar, den Klassenlehrer als «Arbeitgeber» und die Schüler*innen somit als «weisungs-gebundene Mitarbeiter» einzusetzen. Über die Leitlinien der Geschäftsführung und über die letztliche Verteilung des Gewinns sollte gemeinschaftlich entschieden werden; so wurden die Schüler*innen jeweils, juristisch gesehen etwas hoch gegriffen, als «Mitgesellschafter» angesprochen.

Aufnahme der Geschäftstätigkeit

Während all dieser Vorbereitungen wurden bereits erste **Geschäftsfälle** abgewickelt, die nun chronologisch an der Tafel aufgelistet wurden (als «Journal»): Mostbestellungen, Wechselgeld, Zubehör, Spenden, Anlegen erster Vorräte und anderes. Es ergab sich ein verwirrendes Bild; eine Einschätzung der *Lage der Firma* schien unmöglich. Der Einwand eines Schülers, es genüge doch, den *Kassenbestand* im Auge zu behalten, wurde aber von der Klasse schon zu diesem Zeitpunkt als Irrtum erkannt. Deutlich wurde im Folgenden, wie klärend das System der doppelten Buchführung wirkt.

Das **Eröffnen der Buchhaltung** nahm eine ganze Lektion in Anspruch. Die nötigen Buchungen wurden gemeinsam besprochen und dann vom Klassenlehrer an der Tafel und von jedem Schüler und jeder Schülerin in einem eigenen Heft notiert.

Einmal pro Woche wurden die Verkaufszahlen und andere Buchungen gemeinsam eingetragen, was jeweils wenige Minuten in Anspruch nahm. Zum Ende des Kalenderjahres (Dezember) erstellten wir eine erste **Zwischenbilanz**, deren Aussagen mit Spannung erwartet wurden.



Schülerheft: Zum Ausklappen die laufend nachgeführten Konten, innen Bilanz- und Erfolgsrechnung

Eindrücklich war, wie sehr das bereits gebildete **Eigenkapital** sich vom **Kassenbestand** unterschied. Dieser wird instinktiv gerne als massgebliches Vermögen empfunden, was aber sehr trügen kann. In unserem Fall lag das vor allem daran, dass die Firma viel Fremdkapital (Vorschuss des Klassenlehrers) auf der Passivseite (Schulden) hatte; Bestände der Aktivseite (Vermögen) wurden vor allem durch die Mostbestände gebildet. Das Eigenkapital in der Bilanz, also der Wert, der «nur der Firma selber gehört», entsprach zu diesem Zeitpunkt zahlenmässig noch genau dem **Gewinn** in der Erfolgsrechnung. Bei späteren Bilanzziehungen konnten die Schüler dann erleben, was der Unterschied zwischen diesen beiden Werten ist.¹

Betriebsbesichtigungen

Neben der Arbeit in der «eigenen Firma» lernten wir auch reale Firmen kennen. Zuerst besichtigten wir jeweils die Produktions- und Arbeitsräume, dann folgte ein Einblick in die Buchhaltung, zusammen mit dem Chef oder dem Buchhalter. Ein Schulvater mit eigener Bäckerei und Café besuchte uns im Schulzimmer. Wir besuchten ausserdem einen Steinmetzbetrieb und einen mittelgrossen Heilmittelhersteller in der Region. Auch der Jahresabschluss unseres Schulvereins wurde studiert. Der Besuch bei einem Ableger eines US-Rüstungskonzerns fiel den Corona-Massnahmen des Jahres 2020 zum Opfer.

Der Einblick in die Buchhaltung der besuchten Betriebe erfolgte aus Gründen der Discretion anhand von **älteren** oder ausdrücklich **geänderten** Zahlen. Entscheidend waren die Grössenordnungen, die Zahlenverhältnisse und die Kontenstruktur.

Liquidierung der Firma «Punsch & Co.»

Gegen Ende des Schuljahres konnten wir unsere «Firma» planmässig auflösen, alle Verbindlichkeiten bedienen und den erzielten Gewinn gerecht aufteilen.

¹ Im zweiten Geschäftsjahr unterscheidet sich der Gewinn vom (aus dem Vorjahr übernommenen!) Eigenkapital. Er kann diesem zugeschlagen werden, so dass es sich erhöht. In Jahren mit Verlust kann man dagegen vom Eigenkapital «zehren».

Schluss und Auswertung

- Die Schüler*innen beteiligten sich gerne an diesem Unterricht. Für «Mathe-Muffel» bot sich ein neuer, motivierender Anknüpfungspunkt zur Welt der Zahlen. Vieles, was an Begriffen aus der Wirtschaft schon «aufgeschnappt» worden war, konnte nach und nach geklärt werden.
- An den Buchführer stellt sich die strenge Forderung nach «**Wahrheit, Klarheit und Vollständigkeit der Darstellung**». Das ist von hohem pädagogischem Wert.
- Betriebsbesichtigungen: Der zweifache Blick auf einen Betrieb, einmal auf die sichtbaren Vorgänge, zum anderen auch auf die Buchhaltung «im Hintergrund», war bereichernd.
- Weiterführende Fragen tauchten auf: Was ist eigentlich eine Aktie? Wollen wir einen Investor suchen und unsere Geschäftstätigkeit ausweiten? Was wird er für Forderungen haben? Wie ist das Verhältnis des Firmenbesitzers zu seinen Mitarbeitern menschlich angemessen zu regeln? Namentlich: Wem gehört der Gewinn, und wie sind Lohnkosten angemessen zu verbuchen? Diese Fragen können sachgemäss wohl frühestens ab der 9. Klasse behandelt werden, auch wenn natürlich für vieles schon in der 8. Klasse ein Gefühl vorhanden ist. Die Kenntnisse der Buchführung bieten den Schüler*innen aber die Möglichkeit, ihre **objektive Urteilsfähigkeit** zu entwickeln. Diese ist für die vertiefende Arbeit in späteren Schuljahren sicher hilfreich. Dies alles scheint mir eine ausreichende Berechtigung dafür zu geben, die doppelte Buchführung in der 8. Klasse zu behandeln.
- **Schülerstimmen** (aus einer Umfrage, die ein Jahr später durchgeführt wurde):
 - «Die Bilanz ist ein wichtiger Teil der Buchhaltung, weil man durch sie die Übersicht hat.»
 - «Liquides, flüssiges Vermögen ist das, was nicht in Material angelegt ist, z.B. Bargeld.»
 - «Der Unterricht war sinnvoll, da Buchhaltung etwas ist, das man, im Gegensatz zu anderen Schulthemen, wirklich im Leben braucht.»
 - «Der Unterricht war nötig, um zu verstehen, was bei Firmen im Hintergrund läuft.»
 - «Ich kann jetzt besser verstehen, wie Firmen arbeiten und wie man seine Zahlen im Blick halten kann.»
 - «Es war gut, denn jetzt habe ich wenigstens eine kleine Ahnung.»

Journal: Geschäftsfälle vor Eröffnung der Buchhaltung

«Punsch & Co.»:

- 2.9. Der Klassenlehrer hat bei einem Landwirt 100 Liter Süssmost (2,- CHF/Liter) bestellt.
- 4.9. Der Preis für einen Becher Punsch wird auf 1,- festgesetzt.
- 6.9. Schüler*innen holen auf der Post Stock/Wechselgeld für die Kasse. Die (50,-) streckt der KL vor.
- 10.9. Ein Schüler kauft Pappbecher, Gewürze und Servietten, das Geld dafür (15,-) streckt er der Firma zunächst vor. (Unverkäufliche Vorräte → Aufwand)
- 12.9. Vom Basarteam leihen wir uns 10 Liter Süssmost (Wert 20,-), wir werden ihn gelegentlich zurückerstatten. (Warenvorrat)
- 16.9. Im Brockenhaus kaufen wir eine Wärmeplatte für 5,-. Wir gehen davon aus, diese nach der Liquidierung zu diesem Preis wieder loszuwerden.
- 23.9. Der erste Verkauf (Umsatz 24,-) ! Die Anzahl verkaufter Becher/dl werden in einem Heftchen festgehalten. Mostverbrauch 5 Liter → 10,- aus Vorrat abbuchen.
- 24.9. Der bestellte Most (s. 2.9.) wird geliefert, Privatüberweisung 200,- durch den KL.

- 25.9. Zweiter Verkaufstag, Umsatz 36,-. Mostverbrauch 8 Liter (16,-), s. o.
 27.9. Die angebotenen Portionen erweisen sich als zu gross. Wir beschliessen, nur noch 1,5 dl anzubieten – bei gleichem Preis (!).
 27.9. Wir zahlen einen Teil unserer Schulden beim Basarkomitee (10,-) zurück.
 28.9. Die Schulküche überlässt uns 5 Liter Most als Spende (Wert 10,-).

Bilanzkonten:

Kasse				Darlehen				
s		h		s		h		
6.9.	50	16.9.	5	27.9.	Bas.	10	6.9. KL	50
23.9.	24	27.9.	10				10.9. Schü.	15
25.9.	36	Saldo*	95				12.9. Bas.	20
Total	110	Total	110	Saldo*		275	24.9. KL	200
		* hier: Kassenbestand		Total		285	Total	285
				* hier: Restschuld bzw. Fremdkapital insgesamt				
Vorräte				Bilanz				
s		h		Aktiven		Passiven		
12.9.	20	23.9.	10	Kasse	95	Darlehen	275	
24.9.	200	25.9.	16	Vorräte	204			
28.9.	10	Saldo*	204	Produktionsm.	5	Saldo*	29	
Total	230	Total	230	Total	304	Total	304	
		* hier: Warenbestand		* hier: Eigenkapital				
Produktionsmittel				Erfolgsrechnung				
s		h		Aufwand		Ertrag		
16.9.	5	Saldo	5	10.9.	15	23.9.	24	
Total	5	Total	5	23.9.	10	25.9.	36	
				25.9.	16	28.9.	10	
				Saldo*	29			
				Total	70	Total	70	
				* hier: Gewinn				

Anmerkungen:

Die Vorfälle vom 2.9., 4.9. und 27.9. bilden sich nicht in der Buchhaltung ab. Beim Mostverkauf werden immer einerseits Umsatz in Kasse («soll») und Ertrag («haben») verbucht, andererseits die Abnahme des Mostbestandes bei den Vorräten im «Haben» und beim Aufwand im «Soll». –

Es ist den Schüler*innen eine grosse Hilfe, wenn die jeweiligen Gegenbuchungen, wie hier, farbig gekennzeichnet sind. Die Zahlen in der Bilanz sind die Salden der entsprechenden Konten.

Überlegungen zur pädagogischen Bedeutung der Revision

Für jeden, der eine Buchhaltung zu führen hat, kommt in gewissen Abständen der Moment, wo seine Arbeit im vergangenen Zeitraum von einer unabhängigen Fachperson, von einem Wirtschaftsprüfer (oder einer Wirtschaftsprüferin), geprüft, bewertet und abgeschlossen wird – die Revision.

Sind alle Aufzeichnungen nachvollziehbar? Wurden die geltenden Gesetze beachtet? Haben der Buchhalter oder die Buchhalterin ihre Aufgabe im Dienste der Gemeinschaft korrekt verrichtet? Oder rücken die Befunde der Revision gar das ganze Unternehmen in ein schiefes Licht?

Vor der Revision nimmt sich der Buchhalter (oder die Buchhalterin) Zeit, alle Dokumente zu sichten, zu entrümpeln und zu sortieren. Mit ruhigem Gewissen, aber klopfendem Herzen stellt er sich der Prüfung. Ist die Prüfung zur Zufriedenheit des Revisors (oder der Revisorin) ausgefallen, so weicht die Aufregung einem Gefühl der Befreiung! Nun kann das Alte hinter sich gelassen und die Zukunft angepackt werden.

Auch wer selber nicht die Verantwortung für eine Buchhaltung trägt, kann nachempfinden, wie hier biografische Gesetze anklingen.

Was „im Kontobuch des Lebens“ abgeschlossen ist, lässt die volle Freiheit für das Zukünftige! Auf diesen Zusammenhang mit den Gesetzen des Lebens und des Sterbens hat auch Rudolf Steiner aufmerksam gemacht:

«In jedem Moment kann man Bilanz machen. Mache ich nun den Abschluss und ziehe Bilanz, so ergibt sich mein Schicksal. – Das scheint zunächst etwas Starres, Unbewegliches; das ist aber nicht der Fall. Der richtige Vergleich mit dem Kontobuch ergibt folgendes: Jedes neue Geschäft verändert die Bilanz, und jede neue Tat verändert das Schicksal. (...) Ebenso wenig, wie der Kaufmann durch sein Kontobuch gehindert ist, ein neues Geschäft zu machen, ebenso wenig ist der Mensch gehindert, ein neues Faktum in sein Lebensbuch einzutragen.»
(27.8.1906, GA 95).

Die Schüler*innen kennen das Erlebnis, in ihrer Leistung revidiert zu werden, relativ gut, da wir Lehrer*innen ja ständig ihre Arbeiten korrigieren und bewerten, und ausserdem ein jährliches Zeugnis ausstellen. Für einen Menschen in der Pubertät, der sich von der Unterordnung unter eine einzelne (im besten Fall geliebte!) Autorität freizumachen beginnt, kann es eine Objektivierung und Erweiterung sein, wenn er kennen lernt, in welcher berechtigten Form auch die Arbeit von Erwachsenen objektiv geprüft wird, und wenn er darin, unausgesprochen, das Walten grosser Gesetzmäßigkeiten erahnen kann.

